

Hochschule Merseburg
Fachbereich Soziale Arbeit. Medien. Kultur.



Bachelorarbeit

zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts

Schrumpfende Städte und kulturelle Prozesse

Strukturen und Prozesse der Kulturpädagogik
in schrumpfenden Städten am Beispiel Hoyerswerda

Verfasserin: Franziska Kalkbrenner (Matrikelnummer 17615)

Studiengang: Kultur- und Medienpädagogik

Erstgutachter: Prof. Dr. phil. Hardy Geyer
Professur für Sozial- und Kulturmanagement
Hochschule Merseburg

Zweitgutachter: Prof. Dr. päd. Matthias Ehram
Professur für Psychologie
Hochschule Merseburg

Abgabedatum: 03.09.2013

Schrumpfende Städte und kulturelle Prozesse

*Strukturen und Prozesse der Kulturpädagogik in schrumpfenden
Städten am Beispiel Hoyerswerda*

Shrinking Cities and Cultural Processes

*Patterns and processes of cultural education in shrinking cities
using the example of Hoyerswerda*

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	III
Tabellenverzeichnis.....	IV
Abkürzungsverzeichnis.....	V
1 Einleitung und Fragestellung.....	1
2 Schrumpfende Städte.....	4
2.1 Ursachen.....	5
2.2 Folgen.....	9
2.3 Bedeutung für die Stadt.....	12
3 Kulturpädagogik in einer schrumpfenden Stadt.....	14
3.1 Kulturpädagogik – Was sie ist und was sie kann.....	14
3.2 Kulturpädagogik in einer schrumpfenden Stadt.....	17
3.3 Voraussetzungen für Kulturpädagogik in der Stadt.....	18
4 Kulturpädagogik in Hoyerswerda	20
4.1 Geschichte Hoyerswerdas.....	20
4.2 Kulturpädagogische Prozesse und Strukturen in Hoyerswerda.....	23
5 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	35
Literaturverzeichnis.....	38
<i>Bibliografie</i>	38
<i>Internetquellen</i>	39
Anhang.....	42
<i>Anhang I: Interview mit Diana Müller, einer kulturell engagierten Bürgerin der Stadt</i>	42
<i>Anhang II: Interview mit Uwe Proksch, Geschäftsführer der Kulturfabrik Hoyerswerda</i>	46
<i>Anhang III: Interview mit Angela Donath, Pressesprecherin der Stadt Hoyerswerda</i>	53

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Analyse der Institutionen/ Träger von kulturpädagogischen Projekten der Stadt Hoyerswerda (Auswahl).....	25
---	----

Abkürzungsverzeichnis

AWO	Arbeiterwohlfahrt
FKO	Freizeitkomplex Ost in Hoyerswerda
Kufa	Kulturfabrik Hoyerswerda
NATZ	Naturwissenschaftlich-Technisches Kinder- und Jugendzentrum Hoyerswerda
VBH	Versorgungsbetriebe Hoyerswerda GmbH
VHS	Volkshochschule Hoyerswerda

1 Einleitung und Fragestellung

Schrumpfung. Ein verhängnisvolles Wort. Häufig wird es auf den strukturellen und demografischen Wandel bezogen, der in den letzten 20 Jahren in Ostdeutschland merklich Einzug gehalten hat. Dabei ist das Schrumpfen von Städten kein neues Phänomen. Schon immer haben Kriege, Naturkatastrophen oder Epidemien zu einer Unterbrechung des Bevölkerungswachstums von Städten geführt. Aber auch in der zweiten Hälfte des 19. Jh., als die Phase der Industrialisierung Europas, und mit ihr die Zahl der Gesamtbevölkerung, so langsam ihren Höhepunkt erreichte, entwickelten sich einige Städte bezüglich ihrer Population bereits wieder rückläufig. In Anbetracht der Metropolisierung anderer Städte wurden diese Phänomene jedoch nicht berücksichtigt oder als „singuläre oder regional begrenzte Ausnahmerecheinungen“¹ betrachtet.

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg vollzogen sich auch in den USA ähnliche Muster: große Industriestandorte sahen sich mit starker Bevölkerungsschrumpfung konfrontiert. Unter anderem auch durch den Zusammenbruch des Ostblocks nahmen die Anzahl und der Umfang von schrumpfenden Städten noch nie geübte Ausmaße an, die Anzahl von weltweit schrumpfenden Städten verdoppelte sich: fast jede vierte Stadt war zwischen 1990 und 2000 schrumpfend².

Die Entwicklungen in Ostdeutschland nach Ende des Kalten Krieges führten zu teilweise dramatischen Veränderungen nicht nur im Stadtbild sondern auch im Selbstverständnis von Städten. Auf die intensive Stadtflucht wurde mit Abriss reagiert. Stadtverwaltungen wurden von den Ereignissen überholt, erkannten größere Zusammenhänge nicht oder spät und hatten somit keine Konzepte dafür. Der Begriff der Schrumpfung wirft ein negatives Bild auf die Stadt und so wurde er zunächst abgewehrt. Die Uneinsichtigkeit gegenüber den Veränderungen oder das Verschleiern der Transformationen, welche sich mancherorts in kurzfristig gedachten Aktionismus äußerte, hat tiefgreifende Folgen für die Städte. Betroffen sind die Menschen, die in diesen Städten leben. Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit gehen einher mit der emotionalen Aufgabe, die

1 Rieniets, Tim: Weltweites Schrumpfen. In: Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Hatje Cantz Verlag, 2004, S. 20.

2 vgl. ebenda

eigene Stadt, die Heimat, „entwertet“ zu sehen.

Die ostsächsische Stadt Hoyerswerda, ehemals kinderreichste sozialistische Wohnstadt der DDR, wird allgemein als die am schnellsten schrumpfende Stadt im Osten Deutschlands bezeichnet. Der Prozess der Realisierung und die öffentliche Debatte darüber haben zum Teil lange auf sich warten lassen.³ Dennoch fanden bereits 2002/2003 die ersten künstlerisch-kreativen Projekte im Zusammenhang mit der Schrumpfung statt. Dies ist bedeutsam, gibt es doch einen Hinweis darauf, wie die Bürger der Stadt mit der Schrumpfung ihrer Heimat umgehen. Hier stellt sich die Frage, welche Rolle kulturelle bzw. kulturpädagogische Projekte im Schrumpfungsprozess spielen und welche Bedeutung ihnen zugemessen wird – sowohl von Seiten der Bürger als auch der Stadt(-verwaltung).

Inzwischen ist klar, dass Schrumpfungsprozesse nicht örtlich begrenzt sind. Immer mehr Städte werden von Schrumpfung betroffen sein.⁴ Dann gilt es, den Prozess zu erkennen und damit umzugehen. Hierfür kann von den Orten, die bereits transformiert sind, gelernt werden. Je ausführlicher die Untersuchungen und je vielfältiger die Untersuchungsbereiche sind, desto ganzheitlicher kann der Prozess der Schrumpfung verstanden und sinnvoll darauf reagiert werden.

Die Umbrüche sind nicht nur wirtschaftlicher oder politischer Natur, sondern greifen in ihrer Folge tief in die sozialen Gefüge einer Stadt und seiner Bewohner ein. Es steht die Frage im Raum, wie sich jene Prozesse und Strukturen verändern, die nicht nur für Schnittpunkte der Bevölkerungsgruppen sorgen, sondern auch Anhaltspunkte für kulturelle Identitäten sind und dadurch gemeinhin als „Bindeglieder“ der Gesellschaft gelten. Wie lebt man in einer schrumpfenden Stadt, wie verändert sich die Kulturlandschaft im Angesicht des negativen Wachstums?

Ziel der Arbeit ist der Versuch einer systematischen Darstellung der kulturellen Strukturen und Prozesse aus dem Blickwinkel der Kulturpädagogik. Auf dieser Basis sollen kulturpädagogische Handlungsempfehlungen abgeleitet werden, die mögliche Ansätze für die Kulturpolitik der Stadt Hoyerswerda aufzeigen.

3 vgl. Anhang II: Interview mit Uwe Proksch, Geschäftsführer der Kulturfabrik Hoyerswerda

4 vgl. Göschel, Albrecht: Schrumpfung, demographischer Wandel und Kulturpolitik. Tendenzen und Herausforderungen. In: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 117, Ausgabe II/2007, S. 35-38.

2 Schrumpfende Städte

Der Begriff „schrumpfende Städte“ ist problematisch und trotzdem ein weitverbreitetes Phänomen. Die Bezeichnung ist zutiefst negativ belastet und bringt Assoziationen von Verfall und Verlust mit sich. „Die Vorstellung, dass Städte schrumpfen könnten, erscheint uns als etwas Unerhörtes und zutiefst Bedrohliches“, denn „mit der Entwicklung der Städte verbindet sich seit der Industrialisierung die Vorstellung von Wachstum – Wachstum von Bevölkerung, Fläche, Arbeitsplätzen und damit Wirtschaftskraft. Stadtentwicklung ist faktisch identisch geworden mit Wachstum.“⁵ In weiten Teilen der Welt wird allerdings seit den 1970er Jahren das Gegenteil beobachtet. In den USA, den Megastädten Indiens, in Japan und den ehemaligen Ostblockstaaten, überall schrumpfen Städte. Auf unerklärliche Weise? Eine unnatürliche Entwicklung?

Um diese in ihrem Ausmaß noch unbekanntem Entwicklungen zu untersuchen, startete die Kulturstiftung des Bundes im Jahr 2002 das internationale Forschungsprogramm „Schrumpfende Städte“. Experten aus aller Welt untersuchten darin fünf verschiedene und für unterschiedliche Ursachen von Schrumpfung beispielgebende Orte: Detroit in den USA, vorwiegend betroffen von Suburbanisierung, Liverpool/ Manchester als Exemplar für Polarisierung aufgrund von Deindustrialisierung, Japan als aussagekräftiges Beispiel wegen seiner stark alternden Gesellschaft, Ivanovo in Russland, das aufgrund der Transformationsprozesse nach dem Kalten Krieg stark von Schrumpfung betroffen ist und zu guter Letzt Ostdeutschland (am Bsp. Halle/ Leipzig), bei dem sämtliche Quellen der Schrumpfung zusammenkommen: Deindustrialisierung, demografische Alterung, Transformation und Suburbanisierung.

Vor allem aber im Diskurs um Ostdeutschland scheint die Zuordnung der Schrumpfungursachen nicht immer einfach zu sein. All zu gern wird die Strukturschwäche Ostdeutschlands als Ursache von Schrumpfung auf die ehemals sozialistischen Produktions- und Wirtschaftsweisen zurückgeführt, die nach dem Zerfall des Ostblocks nicht überlebensfähig waren. Der Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit 2007 gibt eine

5 Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Neue Urbanität. Edition suhrkamp 1432. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987, S.91.

„teilungsbedingte Strukturschwäche“⁶ an. Laut den Wirtschaftswissenschaftlern Ulrich Busch, Wolfgang Kühn und Klaus Steinitz wird mit dieser Aussage allerdings die „verschleiende Argumentation früherer Bundesregierungen“ fortgesetzt, „denn diese Strukturschwäche ist nicht primär teilungs-, sondern vor allem transformationsbedingt. Nach dem Start der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion wurden die in der DDR gewachsenen und auf einer Reihe von Gebieten durchaus überlebensfähigen Strukturen zerstört.“⁷

Die Ursachen der dramatischen Schrumpfungprozesse im Osten Deutschlands liegen also tiefer. Es ist zu vermuten, dass größere globale Zusammenhänge bestehen.

Untersucht wurden diese neben dem Forschungsprogramm „Schrumpfende Städte“ auch von dem Publizisten Wolfgang Kil, der vor allem die Auswirkungen der Schrumpfung in Ostdeutschland beobachtet hat und in seinem Buch „Luxus der Leere“⁸ Ursachen- und Zukunftsvermutungen anstellt. In den folgenden Kapiteln über Ursachen und Folgen der Schrumpfung werden diese beiden Quellen sowie Aussagen der Stadtsoziologen Hartmut Häußermann und Walter Siebel in ihrem Buch „Neue Urbanität“⁹ die Grundlage bilden.

2.1 Ursachen

„Der gegenwärtige Übergang aus der jahrhundertelangen Phase des Bevölkerungswachstums in die Phase einer lang anhaltenden Bevölkerungsschrumpfung, deren Beginn in vielen Ländern zeitlich mit dem Anfang des 21. Jahrhunderts zusammenfällt, ist ein neues Phänomen, weil die Veränderung keine negativen äußeren Ursachen wie Kriege, Seuchen oder Hungersnöte hat und weil sie sich in Friedenszeiten und bei einem nie gekannten Wohlstand vollzieht.“¹⁰

Dass die Bevölkerungszahl seit Jahrzehnten abnimmt, ist keine neue Entdeckung. Die bestandserhaltende Geburtenrate in den entwickelten Ländern sinkt

6 Statistisches Bundesamt: Die Bundesländer – Strukturen und Entwicklungen. Ausgabe 2008, S. 91.

7 Busch, Ulrich/ Kühn, Wolfgang/ Steinitz, Klaus: Entwicklung und Schrumpfung in Ostdeutschland. Aktuelle Probleme im 20. Jahr der Einheit. VSA-Verlag, Hamburg, 2009, S. 25.

8 Kil, Wolfgang: Luxus der Leere. Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt. Eine Streitschrift. Verlag Müller + Busmann KG, Wuppertal, 2004.

9 Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Neue Urbanität. Edition suhrkamp 1432. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987.

10 Birg, Herwig: Die demographische Zeitenwende. Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa. Verlag C. H. Beck oHG, 3. Auflage, München, 2003, S. 20.

im Gegensatz zu den Ländern der Dritten Welt schon lange.¹¹ Die Ursachen dafür sind bekannt: ein Wandel im Werte- und Familienverständnis mit der Emanzipation der Frau sowie andere Möglichkeiten der Familienplanung führen zu immer weniger Kindern pro Familie.

Eine Schrumpfung der Bevölkerung ist laut Herwig Birg, Bevölkerungswissenschaftler und Mitglied des Demographie-Beirats der Regierung des Landes Sachsen-Anhalt, nichts Ungewöhnliches in der Menschheitsgeschichte. Das neue an der Situation heute ist, dass wir uns nicht in einem drastisch einwohnerdezimierenden Krieg befinden und es wüten auch keine Seuchen. Wir leben in Frieden und nie gekanntem Wohlstand – befinden wir uns nicht immer noch in einer Wachstumsphase? Wie kann es sein, dass trotzdem Städte und sogar ganze Regionen schrumpfen?

Im Schrumpfungsprozess von Städten hängt der Verlust von Bevölkerung eng mit dem Rückgang von Wirtschaftskraft zusammen.

Das ist in der europäischen Stadtentwicklungsgeschichte nicht ganz neu. Nachdem die Grundzüge der europäischen Städtelandschaft im 11. bis 14. Jahrhundert gelegt worden waren, entwickelten sich zunehmend überregional bedeutsame Gewerbezentren, deren Produktivkraft durch Arbeitsteilung und Spezialisierung der der Landwirtschaft überlegen war (feudale Verstädterung). Das Flussnetz und das entstehende Fernstraßennetz bildeten gute Voraussetzungen für tertiäre Funktionen der Stadt (Dienstleistungen, Handel).

Unter der Aufsicht der Zünfte wurde die Arbeitsteilung vertikal und horizontal verfeinert. Hier sind Frühformen von Wirtschafts- und Sozialpolitik zu erkennen. Mit dem Ausbau des Verkehrsnetzes, der Gründung von Städtebünden und der Entwicklung einiger Städte zu Fernhandelsstädten, siedelte sich zunehmend eine reiche Patrizierschicht in den Städten an. Diese wollte ihren Reichtum im Stadtbild demonstriert sehen. Dementsprechende Aufträge lockten die geschicktesten Baumeister, bildenden Künstler und Kunsthandwerker in die Stadt. So wurden diese Städte auch zu Kulturzentren und als Folge dessen zu Messe- und Bildungszentren.¹²

11 vgl. Rieniets, Tim: Weltweites Schrumpfen. In: Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Hatje Cantz Verlag, 2004, S. 29.

12 vgl. Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Neue Urbanität. Edition suhrkamp 1432. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987, S. 95 ff.

Während dieser Zeit kam es jedoch immer wieder durch Kriege (z. B. Dreißigjähriger Krieg) und Epidemien (z. B. „Schwarzer Tod“) zu drastischen Dezimierungen der Bevölkerung. Manche Städte, die vor dem Dreißigjährigen Krieg bedeutend waren, haben sich aufgrund ihrer völligen Zerstörung nie wieder erholt. Manche Städte gingen nieder, weil neben dem Schwund an Einwohnern auch die Konkurrenz in der selben Wirtschaftsbranche zu groß war. So wandelte sich z. B. das Schicksal des Rheingebietes, welches die Führung in der Textilindustrie innehatte, als die Türken den Rohwollebezug aus dem Orient störten und sich daraufhin die Handelsströme so verlagerten, dass der Rhein seine Bedeutung als zentrale Achse der europäischen Wirtschaft verlor und nun die Niederlande zum Textilgewerbezentrum aufstiegen.¹³

Besonders drastisch wurde der Bedeutungswandel von Städten im Zeitalter der Industrialisierung. Städte wuchsen in Abhängigkeit ihrer Standortvorteile, z. B. Erz- oder Kohlevorkommen, Flussnähe oder Flächen. So gehörte im 18. Jh. beispielsweise der Harz oder das Erzgebirge zu den Gebieten mit der höchsten gewerblichen Dichte. Andere Städte, die zwar Rohstofflieferant waren, aber keine verarbeitende Industrie und keinen Raum für die Ansiedlung solcher besaßen, konnten sich und ihre Einwohner schon während der Industrialisierung nicht halten. Die Menschen zogen in andere Gebiete, um Arbeit zu finden. Dort entstanden Agglomerationen, der Gegensatz von Stadt und Land hob sich mehr und mehr auf. Im Ruhrgebiet wurde die Industrie gar zum Städtegründer: Städte sprossen aus dem Boden, nur um die Menge an Arbeitern in Arbeiterwohnsiedlungen zu beherbergen.¹⁴

Nach dem Krieg führte die Deindustrialisierung auf deutschem Gebiet zu Bedeutungsverlusten ehemaliger Industriestandorte. Viele Städte fingen an, ums Überleben, also quasi um eine „Daseinsberechtigung“ zu kämpfen. Dies spitzte sich noch zu, als in der von der Demontage verschonten Industrie die Technologisierung und Modernisierung der Betriebe immer mehr Arbeitskräfte überflüssig machte.

Dieser Prozess dauert bis heute an und ist überall auf der Welt zu beobachten. Während die Industrialisierung noch den Menschen als Arbeitskraft benötigte,

13 vgl. Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Neue Urbanität. Edition suhrkamp 1432.

Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987, S. 101 ff.

14 vgl. ebenda, S. 103 ff.

werden die Arbeitsvorgänge in Produktion und Logistik nach und nach vereinfacht und „modernisiert“. Die Prozesse müssen effizienter werden und effizienter bedeutet: mehr Technologie, weniger Arbeiter, die durch Lohnerwartungen Kosten verursachen. Die Folge davon zeigen die schrumpfenden Städte.

Die altbekannten Beschäftigungsstrukturen sind durch diese Entwicklungen erschüttert. Die Transformation von verarbeitender Industrie zur Serviceindustrie lässt die Zahl der unmittelbar in der Produktion Beschäftigten sinken, deren Arbeitslosigkeit auch durch die zunehmende Zahl der mit Dienstleistungen Beschäftigten nicht ausgeglichen werden kann:

„Wir haben es also mit einem dramatischen Strukturwandel der Wirtschaft in den großen Städten zu tun: einem starken Arbeitsplatzabbau im sekundären Sektor; insbesondere im verarbeitenden Gewerbe, steht ein nur unterdurchschnittliches Wachstum der Arbeitsplätze im tertiären Sektor gegenüber.“¹⁵

Auch Wolfgang Kil sieht hierin einen wesentlichen Ursprung der Schrumpfungsprozesse: Die allorts propagierte strukturelle und technologische Modernisierung hat das Ziel der betrieblichen Rationalisierung. Die Folge davon: „überflüssige Menschen“¹⁶. Und diese Menschen verstärken mit ihren Reaktionen, z. B. Abwanderung, den Lauf der Schrumpfung. Vor allem junge und gut ausgebildete Menschen verlassen die schrumpfende Stadt, um woanders Arbeit zu finden. Diese interregionalen Wanderungen verstärken einen Polarisierungsprozess zwischen Stadt und Land bzw. zwischen ökonomisch schwachen und ökonomisch starken Regionen¹⁷.

Dabei allerdings schrumpft die Stadt nicht zurück auf ihren Kern, bei dem alle nötigen „städtischen“ Funktionen und Merkmale beibehalten bleiben. Vielmehr kommt der Schrumpfungsprozess einer Entdichtung der Stadt bei zunehmender Fläche gleich.¹⁸ Das ist auf den Prozess der Suburbanisierung zurückzuführen

15 Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Neue Urbanität. Edition suhrkamp 1432. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987, S. 31.

16 Kil, Wolfgang: Luxus der Leere. Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt. Eine Streitschrift. Verlag Müller + Busmann KG, Wuppertal, 2004, S. 49.

17 vgl. Göschel, Albrecht: Schrumpfung, demographischer Wandel und Kulturpolitik. Tendenzen und Herausforderungen. In: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 117, Ausgabe II/2007, S. 35-38.

18 vgl. Oswald, Phillip: Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Hatje Cantz Verlag, 2004.

(innerregionale Wanderungen): die Bevölkerung der Kernstädte nimmt kontinuierlich ab, während sie im Umland oder in den Vororten rasant zunimmt. Grund hierfür ist eine höhere Mobilität der Bewohner der Innenstädte oder der Anspruch auf mehr Lebensqualität, die sich durch mehr Raum am Stadtrand (Traum vom „Häuschen im Grünen“) versprochen wird. Diese Entwicklung war seit den 1960er Jahren in Detroit (USA), zeitversetzt dann aber auch in europäischen Ballungsgebieten zu beobachten.¹⁹ Spätestens in den 1970er Jahren kommt es dann auch zur Suburbanisierung der Arbeitsplätze. Aufgrund der wachsenden Mobilität der Arbeiter haben die Unternehmen keine Standortvorteile mehr durch eine zentrale Lage im Stadtkern. Sie konzentrieren sich an sogenannten „Entlastungsstandorten“, die mehr Raum (z. B. für Lager) und bessere logistische Erreichbarkeit bieten (z. B. Autobahnnähe).

Es wird deutlich, dass Industrie und Handel also den Prozess der Suburbanisierung verstärken.²⁰ Die daraus resultierende wirtschaftliche Strukturschwäche lässt die Innenstädte immer mehr an Attraktivität einbüßen. Das Ausbleiben des nötigen ausgleichenden Zustroms neuer Bevölkerung wird wiederum verstärkt durch den bereits erwähnten demografischen Wandel. Und so schlussfolgern Häußermann und Siebel: „Erst dieses Zusammentreffen von Arbeitsplatzverlusten und Rückgang der deutschen Bevölkerung macht die Situation gegenwärtig zu einer bisher unbekanntem Bedrohung für die Städte“²¹

2.2 Folgen

Die Innenstädte erleben aufgrund der Suburbanisierung einen Funktionsverlust²², der den Schrumpfungsprozess stetig verstärkt. Aus Kostengründen ziehen die Einwohner der Suburbanisierung der Arbeitsplätze wieder hinterher. Immer weniger Leute kommen für die täglichen Besorgungen in die Innenstadt, denn Einkaufszentren am Stadtrand sind für die Bewohner der Peripherie schneller erreichbar: das Angebot konzentriert sich innerhalb einer „Mall“. So hat man kürzere Wege. Immer weniger Gewerbe hat folglich in der Innenstadt

19 vgl. Rieniets, Tim: Weltweites Schrumpfen. In: Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Hatje Cantz Verlag, 2004, S. 32.

20 vgl. Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Neue Urbanität. Edition suhrkamp 1432. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987, S. 28.

21 ebenda, S. 45.

22 vgl. Müller, Klaus: Globale Geografie. In: Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Hatje Cantz Verlag, 2004.

seinen Sitz, schließlich können sich Kleinunternehmer oder Familienbetriebe kaum gegen die Konkurrenz der großen Ketten in den Einkaufszentren behaupten. Immer weniger Gebäude sind in der Folge bewohnt.

Was dann vielerorts in schrumpfenden Groß-, Mittel- und Kleinstädten beobachtet wird, ist der innerstädtische Zerfall: Leerstand und Vandalismus und früher oder später der Abriss der Gebäude, um der Kommune Erhaltungskosten zu ersparen.

Wie zu erkennen ist, wird die Schrumpfung somit in erster Linie zu einem kommunalpolitischen Problem. Die Kommune ist verpflichtet, bestimmte Aufgaben für die Bevölkerung zu erfüllen, z. B. die Infrastruktur und Versorgung aufrechtzuerhalten. Jedoch führen sinkende Einwohnerzahlen auch zu sinkenden Einnahmen für die Kommune. Da auch mit weniger Einwohnern die selben Standards der öffentlichen Infrastruktur aufrechterhalten werden müssen, führt der Versuch, Ausgaben zu mindern, zu Einsparungen im Personal- und Bildungsbereich, zu Privatisierungen, zu Ausgründungen von städtischen Versorgungsbetrieben und die Abgabe von freiwilligen Aufgaben der Kommune, z. B. der Kulturarbeit, an freie Träger.

Können diese die Aufgaben nicht erfüllen oder nur unter Minderung der Qualität und Quantität von Angeboten, leidet vor allem im Kultur-, Freizeit- und Sozialbereich die Urbanität bzw. das Lebensgefühl einer Stadt. Verbunden mit Abrissen von Gebäuden stellen diese Entwicklungen direkte Eingriffe in die Lebenszusammenhänge und sozialen Gefüge der Bewohner dar.

Die fehlende Wirtschaftskraft dieser Regionen hat für die dennoch Bleibenden eine strukturelle Arbeitslosigkeit zur Folge, die von der Abwanderung der vorwiegend Jungen und Ausgebildeten und der damit verbundenen Erhöhung des Altersdurchschnitts der Stadtbevölkerung weiter verstärkt wird. Jene, die in dieser schrumpfenden Stadt noch Arbeit haben, „[...] kämpfen, einzeln wie kollektiv, ums Überleben – weniger materiell-finanziell (das steht den meisten erst noch bevor) als im Sinne einer jeden Morgen neu zu findenden Rechtfertigung.“²³ dass man noch da ist. Daraus resultierende Rückzüge ins Privatleben verschärfen das Schwinden der Urbanität einer Stadt.

23 Kil, Wolfgang: Luxus der Leere. Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt. Eine Streitschrift. Verlag Müller + Busmann KG, Wuppertal, 2004, S. 57.

2.3 Bedeutung für die Stadt

Für die Stadt, die schrumpft, bedeutet der Prozess in erster Linie ein Verlust an Attraktivität. Keiner möchte in einer Stadt leben, die immer kleiner wird. Die Leute verlassen die Kernstadt oder auch die Kommune an sich und es fehlt der Zustrom an neuen Einwohnern. Im Zusammenhang mit der Suburbanisierung verliert die Innenstadt ihre zentrale Funktion als Treffpunkt, Handelspunkt, Wirtschaftszentrum, Bildungszentrum und kulturelles Zentrum. Wenn sich bestimmte Bevölkerungsgruppen außerhalb der Innenstadt auf bestimmte anderen Gebieten (Vororten/ suburbs) konzentrieren und sich gleichsam voneinander separieren, ist auch eine städtische Atmosphäre im Sinne einer Urbanität nur schwer aufrechtzuerhalten oder nicht mehr vorhanden. Die Separierung der Stadt hat außerdem zur Folge, dass sich klar voneinander abgegrenzte Stadtteile und Sozialräume bilden. Die Gefahr der Bildung von sogenannten „sozialen Brennpunkten“ ist hoch. So konzentrieren sich in unsanierten und damit preiswerteren Plattenbaugebieten die Menschen mit geringem Einkommen, wenig Chancen auf dem Arbeitsmarkt und oft auch geringem Bildungsniveau.

Für die Kommunalpolitik stellt dies eine große Schwierigkeit dar. Inzwischen hat sich gezeigt, dass die altbekannten Instrumente der Wirtschaftsförderung die wirtschaftliche Strukturschwäche der betroffenen Orte nicht nachhaltig überwunden haben und Verslumungs- und Segregationstendenzen (u.a. Gentrifizierung) verstärkt werden.²⁴

Eine sichtbare rückläufige Entwicklung, also Schrumpfung anstelle von Wachstum, und die Konfrontation mit Perspektivlosigkeit und Arbeitsplatzmangel, vor allem aber auch in dem Bewusstsein, dass der Rest der Welt weiterhin zu wachsen scheint, ist für die Bewohner einer solchen Stadt auch psychologisch und emotional eine Herausforderung. Auch hier sind aufgrund von Resignation häufig Rückzugstendenzen ins Private die Folge, worunter letztlich das Stadtleben leidet. Dies wird verstärkt durch die demografische Alterung der Stadtbevölkerung, über die bereits in den vorigen Kapiteln geschrieben worden ist.

²⁴ vgl. Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Neue Urbanität. Edition suhrkamp 1432. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987, S. 134 ff.

Der Begriff „Schrumpfende Städte“ bezeichnet also zunächst das Phänomen des Verlustes von städtischer Bevölkerung und wirtschaftlicher Aktivität und kennzeichnet nach Phillip Oswalt, Architekt, Publizist und leitender Kurator des Projektes „Schrumpfende Städte“, so das Ende der Wachstumsperiode. Er definiert Schrumpfung als einen „zeitlich begrenzten Transformationsprozess“, der zu „grundsätzlichen Erschütterungen, die mit einer Änderung von Leitbildern, Handlungsmodellen und Praktiken eine gesellschaftliche Umorientierung zur Folge haben“²⁵, führt.

Neue Leitbilder und Handlungspraktiken müssen jedoch erst einmal gefunden werden. Auch Zuständigkeiten müssen geklärt sein: Ist die Überwindung der Krise Sache der Politik, der Stadtoberen, oder der Bevölkerung? Hier gibt die Literatur bereits eine einschlägige Antwort: „Die an einem jeweiligen Ort konkret zu erwartenden Schrumpfungsszenarien müssen Stadtgespräch sein, und zwar so früh wie möglich.“²⁶ Den Rahmen hierzu muss die Kommunalpolitik stecken, indem sie selbst Raum für Gespräche und Taten eröffnet, oder aber Initiativen unterstützt, die von sich aus versuchen „soziale Gruppen zu mobilisieren, erwünschte Handlungsmuster zu verstärken, unerwünschte wie Vandalismus zu verhindern, darum also, mögliche Aktivitäten zu erfinden und zu fördern.“²⁷ Dies ist der Gedanke, der die Bedeutung von kulturpädagogischen Projekten in schrumpfenden Städten erfragt.

25 Oswalt, Phillip: Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Hatje Cantz Verlag, 2004, S. 13.

26 Kil, Wolfgang: Luxus der Leere. Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt. Eine Streitschrift. Verlag Müller + Busmann KG, Wuppertal, 2004, S. 114.

27 Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Neue Urbanität. Edition suhrkamp 1432. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987, S. 153.

3 Kulturpädagogik in einer schrumpfenden Stadt

Da Kulturpädagogik bzw. kulturpädagogische Arbeit ebenso vielfältig sein kann, wie das Problemfeld der Schrumpfung komplex ist, soll zunächst einmal geklärt werden, was unter „Kulturpädagogik“ zu verstehen ist und welche Bedeutung sie im Kontext Stadt hat. Dies wird Schlüsse darauf zulassen, was Kulturpädagogik in einer schrumpfenden Stadt leisten kann. Die daraus resultierenden Kriterien werden dann auf Hoyerswerda angewendet.

3.1 Kulturpädagogik – Was sie ist und was sie kann

Der Begriff der Kulturpädagogik setzte sich Ende des 20. Jh. als Leitbegriff für das Handlungsfeld der Kulturellen Bildung durch. Kulturelle Bildung selbst bezieht sich auf die „soziale(n) und politische(n) Dimension eines breiten Kulturbegriffs“²⁸, zu dem der anthropologische Kulturbegriff (Kultur ist vom Menschen gemacht), der ethnologische Kulturbegriff (Kultur als Lebensweise), der soziologische und normative Kulturbegriff (Kultur als Werte- und Normengerüst sowie Kultur als Idee der Humanisierung und Sozialisierung) sowie der enge Kulturbegriff (Hochkultur, die „schönen Künste“) hinzugezählt wird.

Mit Grundprinzipien wie u.a. Teilhabe und Partizipation, Stärkenorientierung, Freiwilligkeit, Öffentlichkeit und Anerkennung versteht sich das Konzept Kulturelle Bildung nicht nur als (lebenslange) Allgemeinbildung in und durch künstlerische Ausdrucksformen (z. B. Musik, Tanz, Literatur), „sondern zielt eben auch auf kulturelle Teilhabe für alle und die Entwicklung von biographischer Lebenskunst [...] und also ein gutes, humanes Leben ab.“²⁹ Mit Hilfe von kulturpädagogischen Formaten werden nicht nur die Künste als Bildungsinhalt vermittelt, sondern auch Themen wie ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit, kulturelle Vielfalt, Städtebau oder demografische Entwicklung aufgegriffen, die die „Kernfrage kultureller Bildung nach einem guten und menschenwürdigen Leben für alle“³⁰ in sich tragen. Sie wird ergänzt durch die „ästhetische Grundfrage: Wie wollen wir als Menschen im 21. Jh. zusammen

28 Reinwand, Vanessa-Isabelle: Künstlerische Bildung – Ästhetische Bildung – Kulturelle Bildung. In: Handbuch Kulturelle Bildung, Kopaed-Verlag, München, 2012, S. 112.

29 ebenda, S. 112.

30 ebenda, S. 113.

leben, wie wollen wir unsere Kultur(en) gestalten und welche Aufgabe kommt dem einzelnen Subjekt dabei zu?³¹

Ziel der Kulturpädagogik ist Befähigung zur Selbstbestimmung, denn nur ein selbstbestimmtes Leben kann am Ende auch ein gutes oder mindestens gelingendes Leben werden.³² Um das eigene Leben selbständig gestalten zu können, können durch Kulturelle Bildung wertvolle soziale Schlüsselkompetenzen vermittelt werden. Dazu braucht es nicht zwingend formale Bildungsinstitutionen, noch nicht einmal eine pädagogische Vermittlung ist unbedingt nötig. Kulturelle Bildung kann überall passieren. Die Kulturpädagogik kann jedoch mit ihrer ästhetisch-gestaltenden und pädagogisch-vermittelnden Kompetenz³³ Erfahrungs- und Kommunikationsgelegenheiten bieten, bei denen nicht nur das sinnliche Erleben im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, sondern auch die Frage nach dem „wie“ des eigenen Wahrnehmens und Handelns³⁴. So können sich die Wirkungspotentiale Kultureller Bildung entfalten.

Zu diesen Wirkungspotentialen zählen:

- Gedächtnisleistungen (z. B. Reproduktion von Abläufen beim Theater-spiel)
- die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung durch Erfolgserlebnisse und Selbständigkeit (kompetent werden in eigener Lebensgestaltung z. B. durch Drehen eines Films³⁵ oder dem Meistern einer Vorführung)
- die Vermittlung von Kommunikationsfähigkeiten (indem man sich anderen Verständlich machen muss)
- das Ermöglichen von Kooperation und Interaktion (im Team arbeiten und aufeinander eingehen)
- die Vermittlung ästhetischen Ausdrucks (z. B. Tanz, Bildende Künste)

31 Reinwand, Vanessa-Isabelle: Künstlerische Bildung – Ästhetische Bildung – Kulturelle Bildung. In: Handbuch Kulturelle Bildung, Kopaed-Verlag, München, 2012, S. 113.

32 vgl. Seel, Martin, in: Fuchs, Max: Kultur – Teilhabe – Bildung. Reflexionen und Impulse aus 20 Jahren. Kopaed-Verlag, München, 2008, S. 17.

33 vgl. Zacharias, Wolfgang: Kulturpädagogische Fachlichkeit und Berufsfeldentwicklung. In: Handbuch Kulturelle Bildung, Kopaed-Verlag, München, 2012.

34 vgl. Braun, Tom/ Schorn, Brigitte: Ästhetisch-kulturelles Lernen und kulturpädagogische Bildungspraxis. In: Handbuch Kulturelle Bildung, Kopaed-Verlag, München, 2012.

35 vgl. Fuchs, Max: Kultur – Teilhabe – Bildung. Reflexionen und Impulse aus 20 Jahren. Kopaed-Verlag, München, 2008, S. 70.

- Kreativität (Neues entwickeln durch Verknüpfung des Alten)
- Teilhabe und Gemeinschaft (soziale Zugehörigkeit durch gemeinsames Arbeiten an einem Thema oder Projekt)
- innere Beteiligung durch Konzentration und Motivation³⁶
- Steigerung der Wahrnehmungsfähigkeit³⁷
- Steigerung der Fähigkeit zur Reflexion: „Bewusstheit entsteht und somit die Möglichkeit, ein selbstgestaltetes Leben zu führen.“³⁸. Es geht darum, sich selbst in seiner Beziehung zur Welt zu begreifen, wobei „gerade eine künstlerisch/ästhetische Praxis, eine sinnlich-sinnbezogene Tätigkeit, [...] als Möglichkeit, sich selber in seiner Beziehung zur Welt zu begreifen, durch nichts anderes zu ersetzen“³⁹ ist.
- Stärkung des Urteilsvermögens des Subjektes
- Ermutigung zur aktiven und verantwortlichen Mitgestaltung der Gesellschaft

Im Kontext Stadt wird die Grundfrage nach dem Zusammenleben unserer Gesellschaft für den Einzelnen greifbar, da sich in der Stadt „die Widersprüche gegenwärtiger sozialer, ökonomischer, kultureller und politischer Verhältnisse“ konzentrieren und auf lokaler Ebene in der unmittelbaren Nachbarschaft spiegeln. Hier werden gesellschaftliche Konflikte und politische Kämpfe ausgetragen und zum Gegenstand gemacht.⁴⁰ In diesen begegnen sich tagtäglich Menschen aus meist unterschiedlichen Milieus und mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund. Sie sind diejenigen, die miteinander leben und kommunizieren müssen. Ob bewusst oder unbewusst wird aufgrund von

36 vgl. Hill, Burkhard: Wirkungen Kultureller Bildung. Tagung Kultur.Bildung. Bamberg 17.03.2012. URL: http://www.ks-bam.de/_download/Thementisch_Burkhard%20Hill_Wirkungen%20Kultureller%20Bildung.pdf [letzter Zugriff: 09.08.2013, 10.53 Uhr]

37 vgl. Fuchs, Max: Kultur-Teilhabe-Bildung. Reflexionen und Impulse aus 20 Jahren. Kopaed-Verlag, München, 2008, S. 19.

38 ebenda, S. 121.

39 ebenda, S. 78.

40 vgl. Thuswald, Marion: Urbanes Lernen – Kulturelle Bildung in städtischen öffentlichen Räumen. In: Handbuch Kulturelle Bildung, Kopaed-Verlag, München, 2012.

Widersprüchen und daraus entstehenden Spannungen immer wieder an der Beantwortung dieser Frage gearbeitet: Wie wollen wir in unserer Unterschiedlichkeit in unserer Stadt zusammen leben? Wie gestalten wir unsere Gesellschaft auf lokaler Ebene – in unserer Stadt und unserer Nachbarschaft?

Unsere Gesellschaft braucht starke Subjekte, die in der Lage sind, ihre eigene Rolle darin, orientiert an ihren Stärken, einzunehmen⁴¹. Der eigene Beitrag zur Gesellschaft, um sie nach Prinzipien der Humanität zu gestalten, beginnt zunächst auf der kleineren lokalen Ebene, dem eigenen Sozialraum bzw. der eigenen Stadt.

3.2 Kulturpädagogik in einer schrumpfenden Stadt

Die Frage nach dem eigenen guten und gelungenen Leben steht also in unmittelbarer Verbindung mit den externen Bedingungen der Umgebung. Es besteht quasi ein direkter Zusammenhang zwischen dem guten Leben und dem Umgang oder Verarbeiten der äußeren Umstände, in denen das Leben situiert ist, und demzufolge auch mit dem Finden der eigenen Rolle in der Gesellschaft, mit der sich auseinandergesetzt wird. Diese Gesellschaft manifestiert sich in unmittelbarer Nähe auf der Ebene der Stadt, in der man lebt.

Wenn also die Kulturpädagogik dem Subjekt dabei hilft, sich selbst und seine Beziehung zur Welt zu reflektieren, um die Frage nach dem Zusammenleben in unserer Gesellschaft zu beantworten, so wird die Kulturpädagogik umso wichtiger, je mehr oder je drastischer sich diese verändert. Wenn durch die Schrumpfung in die Lebenszusammenhänge der Bewohner eingegriffen wird und Lücken entstehen, die wieder gefüllt werden müssen, so kann die Kulturpädagogik zusammengefasst dreierlei leisten:

Erstens kann sie zur Verarbeitung der äußeren Umstände beitragen und somit die Funktion einer Trauerbewältigung erfüllen, die den Abschied erleichtert, mit dem die Bewohner in ihrer schrumpfenden Stadt konfrontiert werden. Dies kann der Abschied von Bildern der eigenen Biografie in der Stadt sein (z. B. durch Abriss) sein oder auch der Abschied von Menschen, die wegziehen.

41 vgl. Fuchs, Max: *Subjekt und Kultur. Bildungsprozesse zwischen Emanzipation und Anpassung*. Kopaed-Verlag, München, 2012.

Zweitens kann sie Perspektiven aufzeigen, wie mit der Schrumpfung umzugehen ist und wie ein gelingendes Leben trotz bzw. nach der Schrumpfung aussehen kann.

Drittens kann Kulturpädagogik durch die Stärkung von Selbstbewusstsein, die Vermittlung von Kommunikationsfähigkeiten sowie die Steigerung der Wahrnehmungsfähigkeit und Urteilskompetenz (um nur einige der Wirkungspotentiale erneut aufzugreifen), zur Persönlichkeitsentfaltung beitragen und somit die Bürger einer schrumpfenden Stadt zu mündigen und selbständigen Personen machen, die die Fähigkeiten besitzen, die aufgezeigten Lösungswege auch zu beschreiten.

Dies sind drei Kriterien, die Kulturpädagogik in einer schrumpfenden Stadt leisten kann. Das klingt in der Tat sehr schön und hilfreich. Jedoch ist zu bedenken, dass es in der Praxis der Stadt auch gewisse Bedingungen und strukturelle Voraussetzungen geben muss, um kulturpädagogische Projekte nach diesen drei Kriterien zu ermöglichen.

3.3 Voraussetzungen für Kulturpädagogik in der Stadt

Im Folgenden sollen demnach Ebenen definiert werden, die innerhalb der kulturpädagogischen Arbeit von Kulturinstitutionen einer Stadt eine Rolle spielen.

In erster Linie spielt die inhaltliche Ausrichtung der kulturpädagogischen Angebote eine große Rolle. Es geht darum, welche Themen aufgegriffen und bearbeitet werden. Diese müssen aber auch im Zusammenhang mit den Zielen der Institution an sich betrachtet werden, denn ein Sportverein beispielsweise möchte etwas anderes erreichen, als eine Bibliothek. Gleichsam bedeutend sind die Methoden, mit denen die spezifischen Inhalte vermittelt und die Ziele erreicht werden sollen. Diese richten sich auch nach der Zielgruppe, auf die die Angebote zugeschnitten sind. Demzufolge muss auch sie betrachtet werden.

Für den größeren Zusammenhang gibt die historische Entwicklung der Institution und die geografische Lage innerhalb der Stadt einen Hinweis darauf, welche traditionelle Bedeutung der Einrichtung im Bewusstsein der Stadtbevölkerung zugemessen werden könnte.

Für kulturpädagogische Arbeit sind auch Infrastruktur, also die Aufbauorganisation der Institution, sowie das Personal, v.a. das pädagogisch wirkende, von Bedeutung.

Letztendlich ist der Versuch einer Zuordnung der verschiedenen allgemeinen Wirkungspotentiale (siehe Kapitel 3.1) interessant, da sich zuletzt hierdurch darauf schließen lässt, welche Funktion die verschiedenen Institutionen mit ihren kulturpädagogischen Angeboten innerhalb des Schrumpfungsprozesses einer Stadt erfüllen.

4 Kulturpädagogik in Hoyerswerda

In Hoyerswerda gibt es viele Einrichtungen, die auch kulturpädagogisch arbeiten. Für die Pressesprecherin der Stadt, Angela Donath, hat sich die Kulturlandschaft in den letzten 15 bis 20 Jahren überraschenderweise weniger verändert, als man angesichts der Schrumpfung denken würde, und sie zählt auf:

„Da gibt es ja erstmal die Schulen, die im Rahmen ihrer Ganztagsangebote alle kulturpädagogische Arbeit leisten. [...] Ganz besonders toll macht es natürlich das Lessing-Gymnasium in Zusammenarbeit mit der Kufa bei der Kulturschule, aber wir haben das auch eine Nummer kleiner: in der Zooschule, [...] in der Musikschule, in der Lausitzhalle [...]. Wir haben die private Musikschule [...] und museumsbildnerische Angebote durch Stadtrundgänge, thematische Veranstaltungen wie 'Waschen wie zu Omas Zeiten'... das zählt ja auch mit rein. Bibliothek nicht zu vergessen!“⁴²

Bevor jedoch die kulturpädagogische Landschaft Hoyerswerdas exemplarisch anhand des Museums, der Musikschule, der Volkshochschule und des Soziokulturellen Zentrums (betrieben vom Kulturfabrik e.V.) bezüglich ihrer Funktion im Schrumpfungsprozess untersucht wird, soll ein kurzer Überblick über die Entwicklungsgeschichte der Stadt Hoyerswerda Aufschluss darüber geben, warum diese Stadt überhaupt Untersuchungsgegenstand in diesem Kontext ist.

4.1 Geschichte Hoyerswerdas

Hoyerswerda wurde erstmalig im Jahre 1268 urkundlich erwähnt, archäologische Funde lassen jedoch auf eine steinzeitliche Besiedlung und später eine germanische und sorbische seit dem vierten Jahrhundert schließen.⁴³

Im Jahre 1272 wurde Graf Hoyer von Vredeburg als Besitzer der von Siedlern errichteten Wasserburg genannt. Es ist zu vermuten, dass der Name der Stadt von diesem Umstand abzuleiten ist. 1371 verließ Kaiser Karl IV der Siedlung das Marktrecht, die daraufhin knapp 50 Jahre später von einem Freiherr von der Duba (sorbisch: Eiche) das Stadtrecht erhielt. Seitdem schmücken die

42 Anhang III: Interview mit Angela Donath, Pressesprecherin der Stadt Hoyerswerda

43 vgl. Stadt Hoyerswerda: Geschichte. URL: <http://www.hoyerswerda.de/index.php?language=de&m=1&n=5&o=37> [letzter Zugriff: 20.08.2013, 21.25 Uhr]

Eichenzweige das Stadtwappen. Mit dem Prager Friedensschluss nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde Hoyerswerda dem Kurfürstentum Sachsen zugeordnet.

Im Jahre 1705 schenkte August der Starke, Kurfürst von Sachsen, der Herzogin und Reichsfürstin Ursula Katherina von Teschen die Herrschaft Hoyerswerda. Sie förderte das Handwerk, von dessen Einnahmen das Schloss 1727 aufwändig umgestaltet wurde. Hoyerswerda entwickelte sich zu einem blühenden Handwerkerstädtchen. Im Zuge der Industrialisierung sorgten Eisenbahnen, Glasindustrie und Braunkohlebergbau für eine rasche Entwicklung der Stadt: innerhalb von 60 Jahren stieg die Einwohnerzahl von 2.300 auf 6.000 im Jahr 1910. Ein Viertel der Bevölkerung war zu der Zeit sorbisch – 1912 gründete sich die Domowina als Dachverband der Sorben und besteht bis heute⁴⁴.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges zählte Hoyerswerda ca. 7.000 Einwohner. Dies änderte sich rasch, als der Kreis Hoyerswerda dem Energie- und Braunkohlebezirk Cottbus zugeordnet wurde. Im Sommer 1955 nämlich beschloss der Ministerrat der DDR den Aufbau des Kombinats „Schwarze Pumpe“ zur Veredelung der aus den reichen Vorkommen der Lausitz geförderten Braunkohle. Das Werk sollte der Haupt-Gaslieferant für die gesamte DDR werden. Für die Ansiedlung der benötigten Arbeitskräfte wurde Hoyerswerda als „verkehrstechnisch, lufthygienisch und städtebaulich optimaler Standort“⁴⁵ gewählt. Noch im selben Jahr erfolgte die Grundsteinlegung am Stadtrand Hoyerswerdas und zwei Jahre später, im Jahr 1957, wurde mit dem Aufbau einer völlig neuen Stadt jenseits der Schwarzen Elster begonnen: Hoyerswerda Neustadt. Mit der planerischen Anlegung von zunächst sechs Wohnkomplexen bis zum Jahr 1990 in Plattenbauweise wurde Hoyerswerda nach Eisenhüttenstadt zur zweiten „sozialistischen Wohnstadt“ der DDR. Mitte der 1960er Jahre wurde klar, dass die ursprünglichen Prognosen von einem Bevölkerungszuwachs von bis zu 38.000 Einwohnern nicht realistisch gewesen waren. Hoyerswerda erreichte im Jahr 1981 seinen historischen Bevölkerungshöchststand von 71.054 Einwohnern⁴⁶. 1989 wurde

44 vgl. Stadt Hoyerswerda: Domowina. URL: <http://www.hoyerswerda.de/index.php?language=de&m=1&n=8&o=105> [letzter Zugriff: 20.08.2013, 21.19 Uhr]

45 Stadt Hoyerswerda: Geschichte. URL: <http://www.hoyerswerda.de/index.php?language=de&m=1&n=5&o=37> [letzter Zugriff: 20.08.2013, 21.25 Uhr]

46 Stadtverwaltung Hoyerswerda: Statistische Jahreszahlen der Stadt Hoyerswerda 1990 –

nunmehr der zehnte Wohnkomplex errichtet.

Nach 1990 allerdings traf die Stadt ein gewaltiger Strukturwandel. Der Zusammenbruch der bestimmenden Monoindustrie (Bergbau- und Energiewirtschaft) führte zu einem Wegbrechen von bis zu 150.000 Arbeitsplätze in allen Bereichen. Als Folge sah sich die Stadt mit einer hohen Arbeitslosigkeit und Abwanderungen konfrontiert. Dem daraus resultierenden Wohnungsleerstand wurde seit 1999 mit Rückbauten und Abrissen geantwortet. Seitdem sind mehr als 8.000 Wohnungen⁴⁷ aus der Stadt und mit ihnen ganze Gebäude oder Straßenzüge aus dem Blickfeld der Stadt verschwunden. Trotz Eingemeindungen und der seit 1991 flächenmäßigen Zunahme von 20,11 km² (Stand 1957 bis 1991) auf 95,06 km² heute⁴⁸, sank die Einwohnerzahl von noch 64.888 im Jahr 1990 auf 35.298 Einwohner im Jahr 2012. Die Bevölkerungsdichte betrug im letzten Jahr nur noch knapp ein Zehntel der Dichte aus dem Jahr 1990 (3.227 Einwohner/ km² und 369 Einwohner/ km²)⁴⁹.

1990 lag das Durchschnittsalter der Stadtbevölkerung mit 35,2 Jahren ca. vier Jahre unter dem sächsischen Durchschnitt. 21 Jahre später liegt der Altersdurchschnitt bei 50,9 Jahren und damit ca. vier Jahre über dem sächsischen Durchschnitt⁵⁰.

Die Prognosen für die Zukunft gehen von ca. 30.000 Einwohnern im Jahr 2020 aus⁵¹. Bis dahin jedoch soll das Konzept des „Lausitzer Seenlandes“ in vollem Gange sein, in welchem die bereits seit Jahren praktizierte Flutung von Tagebaurestlöchern und deren Verbindung durch Kanäle die zukünftige

2011. Hoyerswerda, 24.07.2012, S. 11.

URL: http://www.hoyerswerda.de/documente/Statistik/Jahresbericht_1990-2011.pdf [letzter Zugriff: 20.08.2013, 22.32 Uhr]

47 Stadt Hoyerswerda: Statistik Wohnen.

URL: http://www.hoyerswerda.de/documente/Statistik/10_Wohnen.pdf [letzter Zugriff: 20.08.2013, 22.32 Uhr]

48 Stadtverwaltung Hoyerswerda: Statistische Jahreszahlen der Stadt Hoyerswerda 1990 – 2011. Hoyerswerda, 24.07.2012, S. 67.

URL: http://www.hoyerswerda.de/documente/Statistik/Jahresbericht_1990-2011.pdf [letzter Zugriff: 20.08.2013, 22.32 Uhr]

49 Stadt Hoyerswerda: Statistik Bevölkerung.

URL: http://www.hoyerswerda.de/documente/Statistik/2_1_Bev%C3%B6lkerungsbestand_31122012.pdf [letzter Zugriff: 20.08.2013, 21.43 Uhr]

50 Stadtverwaltung Hoyerswerda: Statistische Jahreszahlen der Stadt Hoyerswerda 1990 – 2011. Hoyerswerda, 24.07.2012, S. 13.

URL: http://www.hoyerswerda.de/documente/Statistik/Jahresbericht_1990-2011.pdf [letzter Zugriff: 20.08.2013, 22.32 Uhr]

51 ebenda, S. 118/119.

„größte künstliche Wasserlandschaft Europas und Deutschlands viertgrößtes Seengebiet“⁵² entstehen lassen. Die Hoffnungen auf den Ausbau der Tourismusbranche, den das entstehende Naherholungsgebiet bringen soll, sind groß. Inmitten des Lausitzer Seenlandes will sich Hoyerswerda laut dem 2009 erstellten Kulturentwicklungsplan als Kulturzentrum behaupten und sich als Stadt im Wandel zu ihrem „Status als Mittelpunkt des Lausitzer Seenlandes“⁵³ bekennen.

Damit dieser Wandel von und mit der Bevölkerung der Stadt gestaltet werden kann, werden gewisse Voraussetzungen benötigt. Wie sehen also die Strukturen aus, die kulturpädagogische Arbeit in einer schrumpfenden Stadt nach den drei Kriterien (Bewältigung, Perspektiven, Persönlichkeit) ermöglichen?

4.2 Kulturpädagogische Prozesse und Strukturen in Hoyerswerda

In der folgenden Übersicht werden die Kulturfabrik als Soziokulturelles Zentrum, die Volkshochschule, die Musikschule und das Museum bezüglich der Untersuchungsebenen aus 3.3 untersucht. Für die Zusammenstellung der Fakten war die jeweilige Homepage der Einrichtung sehr aussagekräftig. Für Informationen zur historischen und strukturellen Entwicklung sowie zur Wirkung der Projekte wurden exemplarisch Experteninterviews durchgeführt. Die auf der Inhaltsanalyse basierende Zuordnung der Wirkungspotentiale erfolgt in Anlehnung an die zusammengestellten Wirkungen von Kulturpädagogik aus Kapitel 3.1.

52 Stadt Hoyerswerda: Lausitzer Seenland. URL: <http://www.hoyerswerda.de/index.php?m=1&n=7> [letzter Zugriff: 20.08.2013, 20.08.2013, 22.53 Uhr]

53 Große Kreisstadt Hoyerswerda/ Dezernat für Kommunale Dienstleistungen/ Bürgermeister Thomas Delling (Hrsg.): Kulturentwicklungsplan Hoyerswerda 2009, S. 7. URL: http://ratsinfo-online.de/hoyerswerda-bi/___tmp/tmp/45-181-136923587255/923587255/00011044/44-Anlagen/01/0907a-II-08_Anlage.pdf [letzter Zugriff: 25.04.2013, 12.22 Uhr]

Institutionen/ Träger von kulturpädagogischen Projekten der Stadt Hoyerswerda (Auswahl)

Ebenen/ Vergleichs- aspekte	Kulturfabrik Hoyerswerda ⁵⁴	Musikschule Hoyerswerda ⁵⁵	Volkshochschule Hoyerswerda ⁵⁶	Museum ⁵⁷
Inhalte der kulturpädagogischen Angebote	<ul style="list-style-type: none"> – Geschichte Hoyerswerdas/ Vergangenheit („hoywoy unfolding“, „Die 3. Stadt“) – Schrumpfungsprozesse und Wandel der Stadt nach 1990 (Wegzug der Bevölkerung, Abriss, Brachen: „hoywoy unfolding“, „superumbau“, „hier bin ich geboren“) – Leben und Lebensqualität in und nach der Schrumpfung („Verwunschene Orte“, „Heldenprojekt“) – Zukunftsperspektiven/ Überwindung der Schrumpfung („AusZeit – Nachdenken über H.“) – Ästhetische Erziehung – Medienpädagogik – Kultur und Schule 	<ul style="list-style-type: none"> – musikalische Ausbildung – musikalische Früherziehung – musikalische Betätigung in Ensembles und Orchester – Klassik, Populärmusik, Jazz – Tanz – Musiktheater 	<ul style="list-style-type: none"> – Daseinsfürsorge – politische, kulturelle, gesundheitliche, berufliche und freizeitliche Weiterbildung in 6 Fachbereichen: Gesellschaft, Kultur, Gesundheit, Sprachen, Beruf, Spezial 	<ul style="list-style-type: none"> – Geschichte Hoyerswerdas von Steinzeit, über Mittelalter und Barock bis zur Neuzeit – Bedeutung August des Starken und Katharina von Teschen für die Region/ Stadt – Schule zur Kaiserzeit – Schrift, Hygiene, Ernährung im Mittelalter – Lausitzer Sagen – Lager Elsterhorst (Geschichte als Kriegsgefangenen- und Umsiedlerlager)
Ziele	<ul style="list-style-type: none"> – Kulturelle Bildung 	<ul style="list-style-type: none"> – Interesse an der Musik wecken 	<ul style="list-style-type: none"> – Wahrnehmung der VHS als Weiterbildungszentrum 	<ul style="list-style-type: none"> – Wissensvermittlung

Institutionen/ Träger von kulturpädagogischen Projekten der Stadt Hoyerswerda (Auswahl)				
Ebenen/ Vergleichs- aspekte	Kulturfabrik Hoyerswerda	Musikschule Hoyerswerda	Volkshochschule Hoyerswerda	Museum
		<ul style="list-style-type: none"> – Soziale Kompetenzen durch die Musik aufbauen und fördern – Talente erkennen und fördern – Ensemble- und Orchesterspiel fördern – Kooperationspartner unterstützen – Begegnungsmöglichkeiten schaffen 	<ul style="list-style-type: none"> – vielfältiges Veranstaltungsangebot – hochwertige Wissensvermittlung – fester Platz im Bewusstsein der Bürger 	
Methoden	<ul style="list-style-type: none"> – Zukunftswerkstätten, Kreativwerkstätten (Theater, Film, Musik) – Projekte (Tanz) und Schulprojekte – vielfältige Ausstellungen – Diskussionsrunden, 	<ul style="list-style-type: none"> – Einzel- und Partnerunterricht – Gruppenunterricht – Auftritte (Musizierstunden, Konzerte, Shows) 	<ul style="list-style-type: none"> – zeitgemäße Methoden der Erwachsenenbildung 	<ul style="list-style-type: none"> – interaktive spielerische Projekte mit der Möglichkeit, gestaltend tätig zu werden

54 vgl. Kulturfabrik Hoyerswerda: <http://www.kufa-hoyerswerda.de> [letzter Zugriff: 23.08.2013, 14.27 Uhr]

55 vgl. Musikschule Hoyerswerda: <http://www.musikschule-hy.de> [letzter Zugriff: 22.08.2013, 11.07 Uhr]

56 vgl. Volkshochschule Hoyerswerda: <http://www.vhs-hy.de> [letzter Zugriff: 22.08.2013, 12.15 Uhr]

57 vgl. Museum Hoyerswerda: <http://www.museum-hy.de> [letzter Zugriff: 22.08.2013, 12.42 Uhr]

Institutionen/ Träger von kulturpädagogischen Projekten der Stadt Hoyerswerda (Auswahl)				
Ebenen/ Vergleichs- aspekte	Kulturfabrik Hoyerswerda	Musikschule Hoyerswerda	Volkshochschule Hoyerswerda	Museum
	Expertengespräche zum Thema – Projekte, Kurse, Workshops (Tanz, Trommeln, Keramik, Theater)			
Zielgruppe	Bürger der Stadt Hoyerswerda jeglicher Altersgruppe (im Jahr 2005 erstmals Projekt bzgl. Schrumpfung konkret für Kinder/ Jugendliche)	Vorrangig Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene	Bürgerinnen und Bürger der Stadt und des Umlandes: verschiedene Altersgruppen, soziale Schichten und benachteiligte Zielgruppen	Kinder und Jugendliche/ Schüler (1. bis 12. Klasse)
historische Entwicklung	Die Gründungsmitglieder des Vereins waren ursprünglich in der alternativen Kulturszene der DDR aktiv. 1994 gründete sich dieser Verein, der sich 1996 zusammen mit dem Kinder- und Jugendtreff (KJT) zum Betreiben des Soziokulturellen Zentrums umprofilerte. 1996 bis 2010 wurde dieses Zentrum in Kooperation zwischen Stadt Hoyerswerda und Verein betrieben, seit 01.01.2011 dann in	Bibliothek, Schloss, Musikschule und Volkshochschule haben sich 2008/2009 zum „Eigenbetrieb Kultur und Bildung“ zusammengeschlossen. Der Eigenbetrieb wurde von der Stadt subventioniert. Anfang 2011 wurde der Eigenbetrieb um den Zoo ergänzt und heißt nun „Zoo, Kultur und Bildung GmbH“.		

Institutionen/ Träger von kulturpädagogischen Projekten der Stadt Hoyerswerda (Auswahl)				
Ebenen/ Vergleichs- aspekte	Kulturfabrik Hoyerswerda	Musikschule Hoyerswerda	Volkshochschule Hoyerswerda	Museum
	freier Trägerschaft des Vereins.			
Infrastruktur	<ul style="list-style-type: none"> – Geschäftsführung – Mitglieder – Mitgliederversammlung – Vorstand 	<ul style="list-style-type: none"> – Bereichsleiter – Service- und Verwaltungspersonal – übergeordnete Geschäftsführung 	<ul style="list-style-type: none"> – Bereichsleiter – stellvertretender Leiter – Fachbereichsverantwortungen – Service-Personal – übergeordnete Geschäftsführung 	<ul style="list-style-type: none"> – Projektleitung – wissenschaftliche Mitarbeiterin – Museumspädagogin – historisches Stadtarchiv – übergeordnete Geschäftsführung
Personal	<ul style="list-style-type: none"> – Festangestellte: 6 – Honorarkräfte – aktive Mitglieder: 59 – Fördermitglieder: 37 	<ul style="list-style-type: none"> – festangestellte Lehrer: 6 – freie Pädagogen (Honorarlehrer): ca. 30 	<ul style="list-style-type: none"> – festangestellte Mitarbeiter: 3 – variierende Zahl an Dozenten 	<ul style="list-style-type: none"> – Festangestellte: 4
geografische Lage in der Stadt	am Rand der Stadt, jedoch Umzug an den Markt („Bürgerzentrum am Markt“) im Jahr 2014	seit 2010 im Neustadt-Zentrum (saniertes Gebäude der Lausitzhalle)		im Schloss Hoyerswerda, gemeinsam mit Stadtarchiv
Wirkungen der kulturpäda- gogischen Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> – Teilhabe, Trauerbewältigung – Reflexion/ Eigene Beziehung zur Welt begreifen – Gedächtnisleistungen (Reproduktion von Abläufen, 	<ul style="list-style-type: none"> – Persönlichkeitsentwicklung durch Erfolgserlebnisse und Selbständigkeit (kompetent werden in eigener Lebensgestaltung z. B. durch 	<ul style="list-style-type: none"> – Gedächtnisleistungen (Reproduktion von Abläufen) – Kommunikationsfähigkeiten (sich anderen 	<ul style="list-style-type: none"> – Kommunikationsfähigkeiten (sich anderen Verständlich machen) – Kooperation und Interaktion – Kreativität (Neues entwickeln

Institutionen/ Träger von kulturpädagogischen Projekten der Stadt Hoyerswerda (Auswahl)				
Ebenen/ Vergleichs- aspekte	Kulturfabrik Hoyerswerda	Musikschule Hoyerswerda	Volkshochschule Hoyerswerda	Museum
	z. B. im Tanzprojekt) – Ästhetischer Ausdruck (Tanzprojekt) – Erfolgserlebnisse und Selbständigkeit – Kreativität – Kooperation und Interaktion – Steigerung der Wahrnehmungsfähigkeit (ständige Thematisierung der Stadt und ihrer Situation auf kreative oder spielerische Art und Weise) – Ermutigung zur aktiven und verantwortlichen Mitgestaltung der Gesellschaft	Auftritt vor Publikum) – Gedächtnisleistungen (Reproduktion von Abläufen) – Kommunikationsfähigkeiten (sich anderen Verständlich machen) – Kooperation und Interaktion – ästhetischer Ausdruck Kreativität (Neues entwickeln durch Verknüpfung des Alten) – Teilhabe und Gemeinschaft, soziale Zugehörigkeit – innere Beteiligung durch Konzentration und Motivation	Verständlich machen) – Kooperation und Interaktion – Teilhabe und Gemeinschaft, soziale Zugehörigkeit – Urteilsvermögen stärken	durch Verknüpfung des Alten) – Teilhabe und Gemeinschaft, soziale Zugehörigkeit – innere Beteiligung durch Konzentration und Motivation – Reflexion/ Eigene Beziehung zur Welt begreifen – Urteilsvermögen stärken

Tabelle 1: Analyse der Institutionen/ Träger von kulturpädagogischen Projekten der Stadt Hoyerswerda (Auswahl)

In der Übersicht wird deutlich, dass die vier Institutionen jeweils unterschiedlich ausgerichtet sind. Während die Kulturfabrik ausdrücklich „Kulturelle Bildung“ betreiben will, geht es der Volkshochschule (entsprechend dem gesetzlichen Auftrag) um Weiterbildung, der Musikschule um die musikalische Ausbildung und Talentförderung und dem Museum natürlich um die Erhaltung, Aufarbeitung und Vermittlung von historischem Wissen, in diesem Fall dem über die Stadtgeschichte.

Entsprechend dieser Ziele richtet sich auch der Inhalt der kulturpädagogischen Angebote aus. Im Soziokulturellen Zentrum können Kinder und Jugendliche vielfältige künstlerisch-kreative Kurse belegen (z. B. Keramikwerkstatt oder Theaterspiel), ähnlich wie es in Form von musikalischer Erziehung, Ensemblespiel, Harmonielehre etc. in der Musikschule der Fall ist oder wie es vor allem – aber nicht ausschließlich – Erwachsene in der Volkshochschule tun können. Das Museum bezieht sich inhaltlich in vielen museumspädagogischen Angeboten auf die Geschichte der Stadt, was erst recht bei Anwendung auf die Gegenwart identitätsstiftend wirken kann. Die Kulturfabrik ist jedoch die einzige Einrichtung, die Projekte anbietet, die sich direkt auf die Schrumpfung und den dadurch bedingten Wandel des eigenen Lebens(-umfeldes) beziehen, obwohl die Volkshochschule innerhalb ihrer Fachbereiche oder auch das Museum inhaltlichen Raum für diese Thematik hätten. Damit bietet diese Vielfalt der Spezialisierungen die Möglichkeit zu umfassenden Synergien oder Kooperationen.

Alle vier Einrichtungen existieren seit vielen Jahren in der Stadt Hoyerswerda. Da sie alle aufrechterhalten worden sind und sich aufrecht erhalten konnten, ist davon auszugehen, dass sie durchaus ihren festen Platz im Bewusstsein der Bürger besitzen.⁵⁸

Die strukturellen Veränderungen seit Ende der 90er Jahre, namentlich der Abgabe des Soziokulturellen Zentrums in die freie Trägerschaft durch den Kulturfabrik e.V. (2011) oder die Ausgründung von Bibliothek, Museum, VHS und Musikschule in den „Eigenbetrieb Kultur und Bildung“ (2008/2009), seit

58 Auf Anfrage zählte eine Bürgerin die Kulturfabrik und das Museum bzw. die „Zoo, Kultur und Bildung GmbH“ als erstes unter den ihr bekannten Institutionen mit kulturpädagogischen Angeboten auf. (vgl. Anhang I: Interview mit Diana Müller, einer kulturell engagierten Bürgerin der Stadt)

2011 „Zoo, Kultur und Bildung GmbH“, haben weitere zur Folge. Die engere Verbindung des Managements von Musikschule und Volkshochschule zeigt sich auch in der baulichen Zusammenlegung im Gebäude der Lausitzhalle⁵⁹. Hierin besteht eines der zwei Kulturzentren, wie sie im Kulturentwicklungsplan der Stadt festgehalten sind: der Standort in der Neustadt mit dem Lausitzer Platz, der Lausitzhalle, dem Lausitz-Tower, der Brigitte-Reimann-Bibliothek, der Musikschule und der Volkshochschule.

Das kulturelle Zentrum in der Altstadt dagegen soll sich am historischen Marktplatz zentrieren. Hier sind bereits Zoo und Schloss mit Museum sowie die historischen Sehenswürdigkeiten des ehemaligen Handwerkerstädtchens, wie z. B. das Rathaus, am Ort. Im Jahr 2014 wird auch das traditionsreiche denkmalgeschützte Gebäude in der Braugasse 1 saniert sein und die Kulturfabrik an ihren alten Standort inmitten der Stadt zurückziehen⁶⁰. Somit wird auch die Soziokultur im Herzen der Stadt vertreten sein.

Den Verein Kulturfabrik e.V. unterstützen 59 aktive Mitglieder und 37 Fördermitglieder. Die Geschäftsführung wird durch 6 festangestellte Mitarbeiter übernommen. Die Musikschule, VHS und das Museum sind nun unter einem eigenständigen Management mit einem im Gegensatz zu vorher völlig anderen Rechnungswesen zusammengefasst. Allerdings, so die Pressesprecherin der Stadt, „mit immer weiter abschmelzenden städtischen Zuschüssen. Und das ist eine Crux, weil es nicht einfach ist, in gleicher Qualität mit weniger Mitteln die gleiche Arbeit zu leisten.“⁶¹ Diese Problematik stellt sich der Kulturarbeit auf kommunaler Ebene immer häufiger und vor allem dann, wenn die Kommune mit Schrumpfung konfrontiert ist. Die Abwanderung der Bevölkerung nämlich hat zur Folge, dass die Stadt durch die Pro-Kopf-Umlage vom Land weniger Einnahmen erzielt. Trotzdem bleiben aufgrund der aufrecht zu erhaltenen städtischen Versorgung und Infrastruktur viele Kosten erhalten. Durch Ausgründungen in Eigenbetriebe kann die Stadt auf die Verwaltungskosten

59 Die Lausitzhalle ist Hoyerswerdas größte Konzerthalle mit ca. 800 Sitzen.

60 Ende der 1990er Jahre musste das Soziokulturelle Zentrum wegen Bauauffälligkeit aus dem ehemaligen Ball- und Gesellschaftshaus im Zentrum der Altstadt aus- und an den Stadtrand ziehen. Aufgrund seiner historischen Bedeutung ist das Gebäude denkmalgeschützt: hier gründete sich die Domowina und Konrad Zuse machte hier sein Abitur. Weil das Eigenkapital zur Sanierung fehlte, gründete sich im Jahr 2006 der Verein „Braugasse 1 e.V.“, der sich für den Erhalt und die Sanierung des Gebäudes einsetzte. 2010 erfolgte der erste Spatenstich.

61 Anhang III: Interview mit Angela Donath, Pressesprecherin der Stadt Hoyerswerda

(z. B. Personalkosten) verzichten. Mit einer jährlichen Bezuschussung der GmbHs ist der Stadthaushalt entlastet – die Verwaltung und das Management sowie die Fördermittelakquise obliegen dann der GmbH allein. Dass die Qualität, Quantität oder die Reichweite der kulturellen Angebote dann in gewisser Weise unter dem Umstand leiden, dass Kultur sich mehr und mehr „rechnen“ muss, liegt auf der Hand. Diese Thematik ist hinsichtlich der Finanzierung von kulturpädagogischen Angeboten von Bedeutung. Eine tiefgründige und umfassende Analyse der Finanzstrukturen und Arbeitsweisen der Einrichtungen ist jedoch in dieser Arbeit nicht möglich.

Um bei der Frage zu bleiben, was Kulturpädagogik in schrumpfenden Städten leisten kann und ob dies auch in Hoyerswerda der Fall ist, sollen nun auf Basis der Analyse die Wirkungen der verschiedenen Angebote von Kulturfabrik, Volkshochschule, Musikschule und Museum verglichen werden.

Ohne Zweifel zielen alle diese Institutionen mit ihren Angeboten auf die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer ab, sei es durch Erfolgserlebnisse bei Bühnenauftritten oder auch Selbstbewusstsein durch Wissenszuwachs. Jede Einrichtung vermittelt in ihrem speziellen Bereich Wahrnehmungs- und Urteils Kompetenzen. Wer selbst ein Musikinstrument lernt, kann auch das Spiel anderer besser einschätzen. Sie alle fördern Wissenszuwachs und Gedächtnisleistungen, z. B. durch die Reproduktion von Abläufen beim Theaterspiel (Kulturfabrik) oder Tanz (Musikschule). Natürlich ist auch die Stärkung kommunikativer Fähigkeiten bei allen vertreten.

Die verschiedentlich angewandten Methoden gewährleisten hinsichtlich der verfolgten Ziele allesamt die Möglichkeit zur Kooperation und Interaktion der Teilnehmer und bieten eine Gemeinschaft. Mit Ausnahme vom Einzelunterricht in der Musikschule (und selbst hier kommt man spätestens bei Vorführungen und Auftritten mit anderen Schülern in Kontakt) legen alle Angebote Wert auf eine interdisziplinäre Arbeit in Gruppen.

Nicht überall geboten wird allerdings die Teilhabe für alle. Als eines der obersten Ziele von Kultureller Bildung ist dieses vor allem im Kontext der soeben angerissenen Problematik der Finanzierung der Einrichtungen besonders schwer umzusetzen. Ohne Kursgebühren rechnet sich keine Musik- oder Volkshochschule. Mit Kursgebühren aber werden bestimmte soziale

Schichten von der Teilhabe ausgeschlossen. Jedoch, auch kostenlose Angebote stoßen selten auf mehr Nachfrage, denn häufig fehlt der Zielgruppe das kulturelle Bewusstsein und Verständnis, um überhaupt Interesse für solche Angebote zu entwickeln: auch am kostenlosen „AusZeit“-Projekt der Kulturfabrik⁶² im Sommer 2012, dessen Vielfalt an Themen die gesamte Stadtbevölkerung betraf, nahmen hauptsächlich die Leute teil, die ohnehin Interesse für die Thematik hegen. Hier allerdings liegt wiederum die Daseinsberechtigung der Kulturpädagogik/ Kulturellen Bildung, die genau dort ansetzt, wo zur selbständigen Gestaltung des Lebens befähigt und Interesse geweckt wird!

Wenn es um die künstlerisch-ästhetische Erziehung, die Vermittlung ästhetischen Ausdrucks und Förderung von Kreativität geht, so ist an erster Stelle natürlich die Musikschule, aber auch die Kulturfabrik z. B. durch Theaterprojekte, Tanzprojekte, Angebote im Bereich der Bildenden Künste oder Medien als wichtigste Anbieter zu nennen.

Die Anwendung von Gelerntem, z. B. Wissen über die eigene Stadt, auf die eigene Lebenswelt in Gegenwart oder gar Zukunft, könnten besonders das Museum mit den Angeboten zur Stadtgeschichte oder die Kulturfabrik mit ihren Projekten zur Schrumpfung erzielen. In der Reflexion der eigenen Vergangenheit und Gegenwart liegt das Erkennen der eigenen Beziehung zur Welt, um Wege für die Zukunft zu finden. Diesbezüglich sind es die Projekte der Kulturfabrik, die ausdrücklicher als alle anderen dazu aufrufen, sich mit sich und dem Wandel der Heimatstadt auseinanderzusetzen. Ein kleiner Abriss soll die Reichweite und Entwicklung der Kulturfabrik-Projekte deutlich machen (Auswahl):

- Im Jahr 2003 kam es im Rahmen des Projektes „hoywoy unfolding“ zusammen mit Studenten eines Baugeschichtsseminars der Hochschule für bildende Künste in Hamburg zu einer der ersten intensiven Auseinandersetzungen mit Hoyerswerda und seinen Schrumpfungsprozessen. Das Ergebnis war eine öffentliche Ausstellung und kulturelle Rahmenveranstaltungen mit Diskussionsrunden zum Thema.

62 Eine nähere Beschreibung des Projektes folgt im Kapitel 4.2.

- Das Projekt „hier bin ich geboren“ (2005) fokussierte zum ersten Mal die Kinder und Jugendlichen mit ihren spezifischen Befindlichkeiten innerhalb der schrumpfenden Heimatstadt.
- Die „Die Dritte Stadt“ sollte 2007 die „Vergangenheit, den derzeitigen Wandlungsprozess und die Zukunftsperspektiven dieser Stadt, sowie den damit verbundenen Imagewandel mit künstlerischen Mitteln hinterfragen und dokumentieren“⁶³.
- Das Projekt „Verwunschene Orte“ (2009) verfolgte erstmalig einen positiven und zukunftsweisenden Ansatz, indem es neu entstandene Räume temporär beleben und zeigen wollte: „Lebensqualität kann erhöht werden, wenn man sich bürgerschaftlich und fantasievoll engagiert“⁶⁴.

Es gab also mit den Jahren einen Wandel von Rückwärtsgewandtheit, von Verarbeitung des Wandels und Abschied, hin zu Projekten „die wir in die Zukunft denken“, wie Uwe Proksch, Geschäftsführer der Kulturfabrik in einem Interview sagt. „Also weniger immer dieser Rückblick oder sowas, das haben wir dann irgendwann mal für uns beendet, ich glaube 2005/2006, und von da an haben wir Projekte gemacht, die eigentlich so nach vorne gucken [...]“⁶⁵

Bestes Beispiel hierfür ist das Projekt „AusZeit – Nachdenken über H.“, in dem nach neuen Perspektiven gefragt wurde und einige Teilnehmer oder Besucher diese für sich auch gefunden haben:

Hoyerswerda im Sommer 2012. In einem der letzten Würfelblöcke im „Wohnkomplex X“ (der jüngste, erst 1989 fertiggestellt) wurden für drei Wochen sieben Denk- oder Experimentierlabore eingerichtet, bevor auch dieses Haus abgerissen werden musste. Der Blick aus den Fenstern Richtung Westen fällt auf, nun ja, auf Prärie. Hier versperrt schon lange kein Beton mehr die Sicht. Aus den Fenstern in Richtung Osten kann man dem Abriss des Nachbarblocks zuschauen. Obwohl dies inzwischen ein bekannter Anblick ist, stehen mehrmals am Tag Leute an der Absperrung, mit versteinerten Gesichtern, und

63 Kulturfabrik Hoyerswerda: Die Dritte Stadt. URL: <http://www.kufa-hoyerswerda.de/die-dritte-stadt.html> [letzter Zugriff: 03.08.2013, 15.08 Uhr]

64 Kulturfabrik Hoyerswerda: Verwunschene Orte: URL: <http://www.kufa-hoyerswerda.de/verwunschene-orte.html> [letzter Zugriff: 03.08.2013, 15.08 Uhr]

65 Anhang II: Interview mit Uwe Proksch, Geschäftsführer der Kulturfabrik Hoyerswerda

verfolgen den Angriff von Bagger auf Beton. Skurril und verloren wirkt die bunte Wand eines ehemaligen Kinderzimmers inmitten von Schutt und Staub.

Im AusZeit-Projekt der Kulturfabrik Hoyerswerda geht es weniger um die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass Hoyerswerda innerhalb von etwas mehr als 20 Jahren fast die Hälfte aller Einwohner verliert – das wie und warum und was man während des Prozesses hätte anders machen können, wurde in den vergangenen Jahren nun doch schon häufig diskutiert und thematisiert. Jetzt geht es vielmehr darum, sich eine „AusZeit“ zu nehmen, um über H. (Hoyerswerda) nachzudenken: Was bleibt nach der Schrumpfung? Wir, ca. 36.000 Einwohner, sind noch hier – was machen wir jetzt daraus? Wie gestalten wir unser Leben in dieser geschrumpften und noch schrumpfenden Stadt?

Die Labore beschäftigten sich u.a. mit Kultur & Bildung (Wie „küsst“ man die Bürgerschaft wach, damit sie sich in die Stadtentwicklung einbringt?), mit Handwerk, Handarbeit und Selbstversorgung („nachwachsende Kreativität gegen Lethargie“⁶⁶), mit Glück und Lebensfreude („Kann man in Hoyerswerda glücklich sein?“⁶⁷) sowie Wertkreisläufen oder Bürgerbeteiligung (Stichwort „Bürgerhaushalt“ und „Regionalgeld“) und betteten somit das Schicksal Hoyerswerdas in größere Gesamtzusammenhänge ein. Hier ging es um die Zukunft, nicht nur der Stadt Hoyerswerda an sich, sondern auf lokaler Ebene um die Zukunft unserer gesamten globalen Gesellschaft.

In diesen drei Wochen wurden Kreativworkshops und Diskussionsrunden, Themenabende und Fachvorträge abgelöst von Hörspielen unterm Sternenhimmel oder Filmvorführungen, die globale Themen aufgriffen, im gemütlichen Wohnzimmerkino („Der Blick in die Ferne relativiert die eigene Problematik, macht den Kopf frei für neue Wege“⁶⁸). Temporäre Kunstaktionen im öffentlichen Raum lockten Besucher in den Block an den Rand der Stadt, die den Abend zwischen Kiefern und Hängematten beim Filmfest „7 Minuten“ (alles Filme aus und über Hoyerswerda) ausklingen ließen. Im Schreibatelier, beim Kinderbaumarkt, im Fahrradkino, im temporären Hostel im obersten Stockwerk, bei Expertengesprächen und Schulprojekttagen („Kinder hatten

66 Kulturfabrik Hoyerswerda: „AusZeit – Nachdenken über H.“ Dokumentation 2012. Hoyerswerda 2012, S. 25.

67 ebenda, S. 28.

68 ebenda, S. 17.

unerwartet früh passende Antworten auf unsere Fragen“⁶⁹) entstand ein Pool an Visionen und Erkenntnissen für die Zukunft Hoyerswerdas.

So zum Beispiel die Idee, Quadrat- oder Hochbeete gegen die Brache und für das Nachbarschaftsgefühl anzulegen, Sonnenblumenfelder im Stadtzentrum anzupflanzen und sie zu einem Hoyerswerdaer Bürgergarten zu erweitern. Hoyerswerdas Neustadt zukünftig als „großer Park ohne Zäune“⁷⁰ (Aussage auf dem Besucher-Fragebogen)? Oder auch wechselnde Wochenendausstellungen „Hoyerswerdaer Schätze“ von Bürgern der Stadt zu initiieren, deren Themen sich in den Folgejahren ausbauen ließen. Die Überlegung, Wohneigentumssyndikate zur Übernahme wertvollen Lehrstands“⁷¹ zu gründen, um diesen nach individuellen Ansprüchen als Wohnanlage zu nutzen oder auch die „Fete de la musique“ am traditionellen 21. Juni nach Hoyerswerda zu holen (bereits erstmals umgesetzt im Jahr 2013).

Wenn es eines Beweises über den Effekt solcher Projekte bedarf, so ist die folgende Aussage auf einem Besucherfragebogen bedeutend: „Wenn die Stadt kleiner wird, muss man selbst größer werden.“⁷²

69 Kulturfabrik Hoyerswerda: „AusZeit – Nachdenken über H.“ Dokumentation 2012. Hoyerswerda 2012, S. 55.

70 ebenda, S. 63.

71 ebenda, S. 37.

72 ebenda, S. 57.

5 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Kulturpädagogik kann im Kontext der Schrumpfung also bei der Verarbeitung der Umbrüche helfen. Sie kann außerdem neue Perspektiven aufzeigen, wie die Menschen mit der Schrumpfung umgehen können, kann die Lücken füllen und offene Enden innerhalb der Lebenszusammenhänge der Bewohner neu verknüpfen. Und sie kann die Betroffenen erreichen und auf verschiedenste Weise befähigen, diese Perspektiven zu erkennen und zu verinnerlichen. Die Kulturpädagogik tut dies durch die Thematisierung und Aufarbeitung relevanter Probleme durch eine künstlerisch-kreative Praxis.

In Hoyerswerda erfüllt die Kulturfabrik mit ihren Projekten zu Schrumpfung am ehesten diese drei Funktionen, wie es auch die Interviews mit den Experten beweisen, und erfüllt damit eine besondere Funktion in der städtischen Kulturlandschaft. Das dritte Kriterium der „Persönlichkeitsentfaltung“ ist an dieser Stelle in der Tat schwer zu beweisen, weil zum einen der Verarbeitungsprozess noch immer in vollem Gange ist und zum anderen eine umfassende Untersuchung der kurz- und langfristigen Wirkungen der Projekte der Kulturfabrik nötig gewesen wäre. Aber es lässt sich durchaus feststellen, dass für einige Bewohner solche kulturpädagogischen Projekte, wie sie die Kulturfabrik betreibt, zur Selbstfindung bzw. dem Finden der eigenen Rolle geführt haben. Diana Müller*, eine kulturell engagierte Bürgerin der Stadt, bestätigt ganz klar, dass ihr allen voran die „Kufa-Projekte“, wie sie oben aufgezählt sind, bei der Verarbeitung des Prozesses geholfen haben: „Also es sind viele Aktionen, wo allein das „beteiligt sein“ am Projekt eine Auseinandersetzung war, dass man für sich selber auch klar bekommt, warum bin ich hier in der Stadt.“⁷³

Folgende Handlungsempfehlungen erschließen sich aus den Ergebnissen.

1. Die inhaltliche Vielfalt der kulturpädagogischen Arbeit der sehr unterschiedlich ausgerichteten Institutionen sollte aufrecht erhalten werden. Nicht jedes Angebot muss sich mit dem Wandel der Stadt und den damit verbundenen negativen Emotionen auseinandersetzen, um kulturpädagogische Wirkungen zu erzielen. Kulturpädagogik kann auch mit

* Name geändert

73 Anhang I: Interview mit Diana Müller, einer kulturell engagierten Bürgerin der Stadt

anderen Themen eine Persönlichkeitsentwicklung ermöglichen, die für das Finden der eigenen Rolle in der Gesellschaft unbedingt notwendig ist. Das betrifft vor allem Kinder und Jugendliche aus sozialen Brennpunkten, die durch Projekte wie z. B. „Kulturschule“ erreicht werden können. Die Möglichkeit aber, auch Projekte zur Gestaltung der Stadt durchführen zu können, sollte in einer Stadt, ganz besonders in einer schrumpfenden Stadt, unbedingt gegeben sein und daher in Hoyerswerda weiter unterstützt werden.

2. Um die finanzielle Seite der ersten Empfehlung wenigstens anzureißen: Das heißt wiederum, dass dafür auch Geld da sein muss. Zum einen, um die Quantität der Angebote zu gewährleisten und mindestens beizubehalten. Zum anderen aber auch, um die Qualität aufrecht zu erhalten und stetig zu verbessern. So sollte es auch möglich sein, Professionelle und/ oder Studierende in die Stadt und ins Boot zu holen, die zwar nicht immer unbedingt eine höhere fachliche Qualität mitbringen, aber mindestens frischen Wind, eine andere Art von Kreativität vielleicht, und überregional oder gar international zum Image der Stadt beitragen. Das Thema der Finanzierung ist jedoch ein heikles und komplexes Feld mit vielfältigen Betrachtungsmöglichkeiten, dessen Untersuchung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Lobend zu erwähnen ist jedoch bereits das sächsische Kulturraumgesetz, welches eine bessere bzw. gerechtere Mittelverteilung von Land auf Kommune entsprechend ihrer Kulturentwicklungspläne gewährleisten will⁷⁴.
3. Inhaltliche Kooperationen zwischen den Kulturinstitutionen, vor allem auch im kulturpädagogischen Projektbereich, sollten unbedingt ausgebaut werden, denn eine Vernetzung der Akteure stellt nicht nur einen Zuwachs der inhaltlichen Qualität der Projekte dar, sondern vermittelt auch nach außen das Gefühl, dass in dieser Stadt alle an einem Strang ziehen und die Heimat gemeinsam gestalten wollen. Praktiziert wird dies gelegentlich zwischen den verschiedenen Bereichen der Zoo, Kultur und Bildung GmbH, z. B. wenn Musikschüler auf dem Zoofest

74 Sächsisches Kulturraumgesetz (SächsKRG): Gesetz über die Kulturräume in Sachsen.
URL: <http://www.revosax.sachsen.de/Details.do?sid=9828114177039> [letzter Zugriff: 30.08.2013, 20.42 Uhr]

musizieren, oder beim Tanztheater 2012, bei dem neben der Kufa-Tanzgruppe weitere neun Tanzgruppen der Stadt von Ballett über Jazzdance, Sportakrobatik bis Standardtanzgruppen in einer Aufführung auf der Bühne standen. Ob oder inwiefern das noch in anderen Bereichen betrieben wird, wäre erneut Gegenstand einer weiteren Untersuchung, die nicht in diesen Rahmen passt.

Für Hoyerswerda, aber auch für weitere schrumpfende Städte, ergibt sich somit die Aufgabe, die Ressourcen für eine kulturelle Bildung durch Kulturpädagogik zu erkennen und ein bürgerschaftliches Engagement von Anfang an zu unterstützen.

Literaturverzeichnis

Bibliografie

Birg, Herwig: Die demographische Zeitenwende. Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa. Verlag C. H. Beck oHG, 3. Auflage, München, 2003.

Braun, Tom/ Schorn, Brigitte: Ästhetisch-kulturelles Lernen und kulturpädagogische Bildungspraxis. In: Handbuch Kulturelle Bildung, Kopaed-Verlag, München, 2012.

Busch, Ulrich/ Kühn, Wolfgang/ Steinitz, Klaus: Entwicklung und Schrumpfung in Ostdeutschland. Aktuelle Probleme im 20. Jahr der Einheit. VSA-Verlag, Hamburg, 2009.

Fuchs, Max: Kultur – Teilhabe – Bildung. Reflexionen und Impulse aus 20 Jahren. Kopaed-Verlag, München, 2008.

Fuchs, Max: Subjekt und Kultur. Bildungsprozesse zwischen Emanzipation und Anpassung. Kopaed-Verlag, München, 2012.

Göschel, Albrecht: Schrumpfung, demographischer Wandel und Kulturpolitik. Tendenzen und Herausforderungen. In: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 117, Ausgabe II/2007, S. 35-38.

Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Neue Urbanität. Edition suhrkamp 1432. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987.

Kil, Wolfgang: Luxus der Leere. Vom Schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt. Eine Streitschrift. Verlag Müller + Busmann KG, Wuppertal, 2004.

Kulturfabrik Hoyerswerda: AusZeit – Nachdenken über H. Dokumentation 2012. Hoyerswerda, 2012.

Müller, Klaus: Globale Geografie. In: Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Hatje Cantz Verlag, 2004.

Oswalt, Phillip: Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Hatje Cantz Verlag, 2004.

Reinwand, Vanessa-Isabelle: Künstlerische Bildung – Ästhetische Bildung – Kulturelle Bildung. In: Handbuch Kulturelle Bildung, Kopaed-Verlag, München, 2012.

Rieniets, Tim: Weltweites Schrumpfen. In: Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Hatje Cantz Verlag, 2004.

Thuswald, Marion: Urbanes Lernen – Kulturelle Bildung in städtischen öffentlichen Räumen. In: Handbuch Kulturelle Bildung, Kopaed-Verlag, München, 2012.

Zacharias, Wolfgang: Kulturpädagogische Fachlichkeit und Berufsfeldentwicklung. In: Handbuch Kulturelle Bildung, Kopaed-Verlag, München, 2012.

Internetquellen

Große Kreisstadt Hoyerswerda/ Dezernat für Kommunale Dienstleistungen/ Bürgermeister Thomas Delling (Hrsg.): Kulturentwicklungsplan Hoyerswerda 2009. (Kulturentwplan 309 0907a-II-08_Anlage.pdf)

URL: http://ratsinfo-online.de/hoyerswerda-bi/___tmp/tmp/45-181-136923587255/923587255/00011044/44-Anlagen/01/0907a-II-08_Anlage.pdf [letzter Zugriff: 25.04.2013, 12.22 Uhr]

Hill, Burkhard: Wirkungen Kultureller Bildung. Tagung Kultur.Bildung. Bamberg 17.03.2012. (Thementisch_Burkhard Hill_Wirkungen Kultureller Bildung.pdf)

URL: http://www.ks-bam.de/_download/Thementisch_Burkhard%20Hill_Wirkungen%20Kultureller%20Bildung.pdf [letzter Zugriff: 09.08.2013, 10.53 Uhr]

Kulturfabrik Hoyerswerda: Die Dritte Stadt.

URL: <http://www.kufa-hoyerswerda.de/die-dritte-stadt.html> [letzter Zugriff: 03.08.2013, 15.08 Uhr]

Kulturfabrik Hoyerswerda: <http://www.kufa-hoyerswerda.de> [letzter Zugriff: 23.08.2013, 14.27 Uhr]

Kulturfabrik Hoyerswerda: Verwunschene Orte.

URL: <http://www.kufa-hoyerswerda.de/verwunschene-orte.html> [letzter Zugriff: 03.08.2013, 15.08 Uhr]

Museum Hoyerswerda: <http://www.museum-hy.de> [letzter Zugriff: 22.08.2013, 12.42 Uhr]

Musikschule Hoyerswerda: <http://www.musikschule-hy.de> [letzter Zugriff: 22.08.2013, 11.07 Uhr]

Sächsisches Kulturraumgesetz (SächsKRG): Gesetz über die Kulturräume in Sachsen.

URL: <http://www.revosax.sachsen.de/Details.do?sid=9828114177039> [letzter Zugriff: 30.08.2013, 20.42 Uhr]

Stadt Hoyerswerda: Domowina.

URL: <http://www.hoyerswerda.de/index.php?language=de&m=1&n=8&o=105> [20.08.2013, 21.19 Uhr]

Stadt Hoyerswerda: Geschichte.

URL: <http://www.hoyerswerda.de/index.php?language=de&m=1&n=5&o=37> [20.08.2013, 21.25 Uhr]

Stadt Hoyerswerda: Lausitzer Seenland.

URL: <http://www.hoyerswerda.de/index.php?m=1&n=7> [letzter Zugriff: 20.08.2013, 20.08.2013, 22.53 Uhr]

Stadt Hoyerswerda: Statistik Bevölkerung.

URL: http://www.hoyerswerda.de/documente/Statistik/2_1_Bev%C3%B6lkerungsbestand_31122012.pdf [letzter Zugriff: 20.08.2013, 21.43 Uhr]

Stadt Hoyerswerda: Statistik Wohnen.

URL: http://www.hoyerswerda.de/documente/Statistik/10_Wohnen.pdf [letzter Zugriff: 20.08.2013, 22.32 Uhr]

Stadtverwaltung Hoyerswerda: Statistische Jahreszahlen der Stadt Hoyerswerda 1990 – 2011. Hoyerswerda, 24.07.2012. (Jahresbericht_1990-2011.pdf)

URL: http://www.hoyerswerda.de/documente/Statistik/Jahresbericht_1990-2011.pdf [letzter Zugriff: 20.08.2013, 22.32 Uhr]

Statistisches Bundesamt: Die Bundesländer – Strukturen und Entwicklungen. Ausgabe 2008. (BundeslaenderStrukturen.pdf)

URL: <https://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?CSPCHD=0000000100003k4pm9se0000008TS2WxJxgqhNyR49H1HBMA--&cmspath=struktur,vollanzeige.csp&ID=1022002> [letzter Zugriff: 01.07.2013, 16.08 Uhr]

Volkshochschule Hoyerswerda: <http://www.vhs-hy.de> [letzter Zugriff: 22.08.2013, 12.15 Uhr]

Anhang

Anhang I: Interview mit Diana Müller, einer kulturell engagierten Bürgerin der Stadt

Hoyerswerda, 07.07.2013, 12 Uhr

Wann wurdest du zum ersten Mal mit dem Begriff Schrumpfung konfrontiert und wie ging es dir dabei?

Das kann ich jetzt gar nicht so genau sagen, wann das gewesen ist... Also so richtig hochgekommen ist das bei mir mit der Ausstellung „hoywoy unfolding“ 2003 in Hoyerswerda. Das war Anfang des Jahres, Februar oder März, weiß ich jetzt gar nicht so ganz genau. Aber dass Menschen weggegangen sind, das war Anfang der 90er Jahre schon so, als Freunde die Stadt verlassen haben oder mein Bruder arbeitslos geworden ist. Da waren wir schon betroffen, also irgendwie hatten wir so eine Stimmung: 'wer weiß, wann es uns mal betrifft' und von meinem Mann die Arbeitsstelle ist dann auch nach Cottbus verlegt worden, so dass die Fahrtwege zur Arbeit länger geworden sind. Betriebe haben zugemacht – das haben wir schon empfunden... Also es war eine negative Stimmung.

Und wann hast du richtig realisiert, also im Sinne von vielleicht auch „akzeptiert“, dass es nun mal so ist und die Schrumpfung stattfindet?

Eigentlich erst so nach 2005/2006... ich denke mal viel mit den Kufa-Projekten „hier bin ich geboren“, mit Gundermanns Titeln, mit – ja, auch eigenen Sachen, die man selber möglich gemacht hat, auch mit meinem Wunsch, die Schule, in der ich als Schulleiter arbeite, dass die am Ort bleibt, dass die eben nicht nach Görlitz verlegt wird.

Das heißt, die Schrumpfung hat auch für dich – sowohl beruflich als auch privat – Auswirkungen gehabt, die du sehr schnell gespürt hast.

Ja, genau. Also dass wir auch das Gefühl hatten, wir müssen das, was da ist, festhalten. Wenn es einmal verloren gegangen ist, kommt es nicht wieder zurück.

Welche kulturellen Einrichtungen und Projekte kennst du denn und

welche auch kulturpädagogischen Einrichtungen gibt es in Hoyerswerda und was ist dir da bekannt?

Na, an erster Stelle ist für mich die Kulturfabrik als Verein zu nennen, da bin ich ja auch selber Mitglied. Und dann natürlich viele Vereine, die ähnlich versuchen, ihre Gemeinschaft zu erhalten.

Also da sind, ich sag, zum Beispiel auch die Volkshochschule mit zu nennen, die Angebote machen, dass Leute sich treffen können, dass sie einen Wissenszuwachs bekommen. Da sind die Schulfördervereine, jetzt gerade beim Lessing-Gymnasium auch, die versuchen eben auch ehemalige Schüler auch mit ins Boot zu holen, um die Attraktivität des Schulstandortes mit zu erhalten.

Ja, der Verein „SubHY“ zum Beispiel, die am Anfang die Schrumpfung mit begleitet haben, wäre dort zu nennen, den gibt es aber jetzt nicht mehr als Verein.

Und gibt es auch Einrichtungen, die sich weniger jetzt mit der Schrumpfung und Hoyerswerda als Stadt beschäftigen, sondern generell die kulturelle Bildung von verschiedenen Zielgruppen fördern oder sich dafür einsetzen? Kennst du so etwas und welche Rolle spielen die im Stadtbild für dich?

Doch kennen schon, die Bibliothek macht eine ganze Menge, dass sie dort jetzt auch Lesungen anbieten, also auch altersübergreifend mit ganz verschiedenen Diskussionen, die im Rahmen der Bibliothek, also auch an dem Ort, stattfinden. Das Schloss, Museum, der Kunstverein, es gibt eine Begegnungsstätte Brigitte Reimann, die ist dort auch mit zu nennen, die eigentlich hier das Andenken an Brigitte Reimann erhalten will, aber eben auch für die heutige Situation dann eben Veranstaltungen machen.

Viele Veranstaltungen finden im Rahmen der Schule statt, also dieses ... „Aus der Vergangenheit erwächst Zukunft“, weiß jetzt gar nicht, wie die Angebote heißen, die also auch hier versuchen, mit Jugendlichen zu arbeiten, dass sie hier ihre eigene Geschichte reflektieren und für ihre Zukunft daraus Konsequenzen ableiten.

Okay.

Das ist jetzt zum Beispiel beim „Eigenbetrieb für Kultur und Bildung“... ist ja jetzt unter einem Dach Zoo und Kultur, Schloss, Museum mit zusammengefasst. Auch im Museum gibt es ja doch Bereiche, die zwar eher die Geschichte von Hoyerswerda beleuchten, aber das ist ja mit Blick auf die Zukunft auch gerichtet, dass die Stadt eine lebenswerte Stadt ist und bleibt und dass es sich hier auch zu leben lohnt.

Hat sich deiner Meinung nach also das kulturelle Angebot in den letzten Jahren verändert und inwiefern? Von den Inhalten, von den Formaten oder gibt es Veranstaltungsreihen, die es vorher nicht gab, die dir spontan einfallen?

Ja, also es hat sich auf jeden Fall verändert. Die Wende, das war ... da war ich Mitte 20, da war natürlich das Angebot für Jugendliche wesentlich größer, aber es waren auch viel mehr Jugendliche da. Also diese ganze Jugendclubszene, das hat sich drastisch verändert mit dem Wegzug der jungen Leute und jetzt gibt es eine ganze Reihe von Veranstaltungen, die Seniorenakademie zum Beispiel, die ein Bildungsangebot machen, überwiegend natürlich für ihre Altersgruppe.

Oder Veranstaltungen jetzt gerade in der Kulturfabrik, die sich an Ältere richten ... also dass Generationen in einen Fokus geraten, die sonst eigentlich nicht so unbedingt die Zielgruppe waren, auch die Volkshochschule oder der „Spätleseverein“, der Veranstaltungen für Senioren anbietet, aber eben auch wieder verstärkt sich um Kinder und Jugendliche gekümmert wird, da gab es das „Kulturstreicher-Projekt“ der Kulturfabrik oder eben die Ganztagsangebote, die in Schulen stattfinden. Nicht nur in den Gymnasien, sondern es gibt auch eine Reihe von Dingen, die im Grundschulbereich angeboten werden oder im Mittelschulbereich laufen.

An welchen Projekten hast du persönlich teilgenommen, die dir geholfen haben, mit dem Schrumpfungsprozess klarzukommen oder ihn zu verarbeiten? Was fällt dir da ein?

Naja, eigentlich die Veranstaltungen der Kulturfabrik. Also bei dem ... „superumbau“ 2003 war ich eher als Gast mit dabei, also ich war fast täglich dort vor Ort, da hab ich aber selber nicht so mitgewirkt, außer in einem

Interview-Teil, da ging es um Zitate von Brigitte Reimann. Aber in den folgenden Projekten war ich teilweise auch im Aufbau mit dabei, manchmal mehr als Handlanger als jetzt wirklich als Organisator ... also das war dieses „hier bin ich gebor'n“, das war dann später der Bereich der „Dritten Stadt“, dann bei der „Malplatte“, also das war so ein Jahresprojekt „Verwunschene Orte“, da hab ich beim „Heldenprojekt“ mitgewirkt, bei der „Malplatte“ habe ich selber mitgezeichnet. Bei dem WK VIII-Treffen waren wir mit den Kinderangeboten mit vor Ort. Letztes Jahr das „Auszeit“-Projekt, da waren wir mit dabei, ganz aktiv mit unserem Freundeskreis mit dem Labor.

Also es sind viele Aktionen, wo allein das „beteiligt sein“ am Projekt eine Auseinandersetzung war, dass man für sich selber auch klar bekommt, warum bin ich hier in der Stadt.

Nicht zu vergessen die Tanzprojekte, da war ich auch von Anfang an bei den ersten mit dabei, das war auch eine Auseinandersetzung mit Musik und Tanz mit der Schrumpfung und das ist ja im Moment in die vierte Runde gegangen, jetzt mit, ja, geplanten Auftritt in Finnland.

Und wie geht es aus deiner Sicht weiter in den nächsten Jahren? Wie wird sich das entwickeln, wo wird es weiter schrumpfen, wo gibt es vielleicht auch positive Tendenzen?

Ja, das ist schwer zu sagen, wir sind ja alle keine Hellseher. Ich denke mal – lich arbeite ja im medizinischen Bereich – dass uns ein schwieriger Teil der Schrumpfung noch bevorsteht. Also die Generation der jetzt Mitte/ Ende 70-jährigen werden einfach aufgrund des Alters, aufgrund von Krankheiten versterben und damit wird eine Art von Schrumpfung eingeleitet, die nicht mehr durch Wegzug geprägt ist. Da wir, demografisch gesehen, dort auch eine sehr hohe Anzahl von Menschen haben, in dieser Altersgruppe, wird das nochmal richtig drastisch werden, also viele Angebote, die sich jetzt an Senioren richten, werden dann eben in der Form so vielleicht gar nicht mehr angenommen werden.

Es spielen natürlich auch wirtschaftliche Dinge eine ganz große Rolle. Eine Stadt, die weniger Einwohner hat, hat weniger Einnahmen. Das, was an Infrastruktur in der Stadt vorhanden ist, muss irgendwie ja auch finanziert

werden. Wir haben ja in dem Zusammenlegen im Eigenbetrieb für Kultur und Bildung, oder als die Kulturfabrik in freie Trägerschaft gegangen ist, schon solche Ansätze dabei, wo die Stadt versucht, aus den freiwilligen Aufgaben ein Stück weit herauszukommen, um Gelder eben dort nicht noch zusätzlich in die Förderung geben zu müssen.

Das sind also Dinge, wo man merkt, es ist weniger Geld da für Kultur, es muss gekürzt werden, es muss gespart werden, aber die Problemlage ... wir sind dort nicht am Ende angekommen, sondern das wird sich immer mehr verschärfen und ich glaube, dass der Bedarf einfach immer größer wird.

Auf der anderen Seite nehmen wir natürlich wahr, dass jetzt doch wieder junge Familien in Hoyerswerda leben, die Kinder bekommen, also dass Anmeldungen z. B. an den Schulen zahlenmäßig zunehmen, was also natürlich auch darin bedingt ist, dass wir eine recht gute Bildungslandschaft in der Stadt haben und dass Anmeldungen aus dem Umland kommen, die also ihre Kinder auf die „hoyerswerd'schen“ Gymnasien zum Beispiel schicken.. also von da kenne ich jetzt so Zahlenwerte. Das gibt ein Stück weit Hoffnung, aber da gehört natürlich auch dazu, dass für die Kinder und Jugendlichen, die in Hoyerswerda sind, auch Angebote da sind, dass sie auch gern hier sind und nicht nach der Schule gleich wieder zurück auf ihre Orte und Gemeinden fahren.

Also es gibt sicherlich Positives auch, aber es ist nicht so, dass wir sagen können, es gibt jetzt eine Entspannung in der Schrumpfung, sondern da steht uns noch einiges bevor, was auch politisch bearbeitet werden muss.

Vielen Dank für das Interview.

Anhang II: Interview mit Uwe Proksch, Geschäftsführer der Kulturfabrik Hoyerswerda

Hoyerswerda, 08.07.2013, 13 Uhr

Also erst einmal danke, dass du dir Zeit genommen hast. Ich möchte auch gleich zum Thema kommen: Wann und wie hast du in deiner Funktion als Geschäftsführer der Kulturfabrik realisiert, dass die Stadt schrumpft – oder auch privat?

Na richtig realisiert hat man es glaube ich ab 2000, glaube ich ... wenn ... wo man wirklich gemerkt hat, dass ... dieses Wegbrechen der Arbeitsplätze wirklich so radikal ist und immer mehr aus dem eigenen Freundeskreis tatsächlich verschwunden sind ... Und sichtbar wurde es dann, ich weiß gar nicht, ich glaub es war 2000, wo sie die ersten Blöcke zurückgebaut haben. Also vorher hat man das ja eigentlich so im Stadtbild nicht wahrgenommen... also man hat schon gesehen, es gibt schon das eine oder andere Haus, wo schwarze Löcher sind, wo plötzlich keine Gardinen mehr hängen und so, aber so richtig bewusst geworden ist es denke ich mal so ab 2000.

Und du warst ja auch einmal Mitarbeiter bei der Stadt, wie hast du den Prozess auch stadtpolitisch wahrgenommen oder wie ist der vonstatten gegangen? Kannst du dazu etwas sagen?

Also ich hab den gar nicht wahrgenommen von städtischer Seite her, ne? ... Also es ist ja auch kaum kommuniziert worden und ich glaube, genau das war der Punkt, dass die Stadt und die Verantwortlichen, die dafür zuständig waren, sich nicht mit diesem Thema so offensiv beschäftigen wollten.

Ja, also Schrumpfung ist ja etwas total Negatives, ne? Und das ist man einfach nicht gewöhnt oder das kannte man nicht. In der gesamten Geschichte der Menschheit geht es immer irgendwie nur vorwärts und das sollte eben mit der Bundesrepublik Deutschland eben auch nur vorwärts gehen und jetzt passierte etwas, was völlig dem widersprach ... womit man eben auch keine Werbung machen will, ne? 'Also sobald ich das anfangs in den Mittelpunkt zu rücken und diese Realität darzustellen', gab es immer Bedenken nehme ich an, 'dann gibt's gar keine Wirtschaftsansiedlung, da wird überhaupt nichts mehr kommen. Also wenn wir das hier so negativ darstellen, dann kriegen wir hier eigentlich nur Ärger', und insofern hat man das glaube ich einfach stillschweigend so weggenommen.

Man hat auch viele Jahre glaube ich ... also es war ja so: die Verwaltung war ja ziemlich durchsetzt auch mit Kollegen aus dem Westen, ne?, die alle hier so Aufbauhilfe geleistet haben, und das war ja auch wichtig und richtig, nach der Wende... und die konnten damit auch nicht umgehen. Ja, also für die war auch immer nur Fortschritt, und es wird neugebaut, und es wird größer und toller und alles solches ... „Grachtenstadt“ und was man hier noch alles draus machen

wollte, wo man nie auf die Idee gekommen wäre, dass hier 10.000 Leute weggehen... oder 20.000, oder gar 30.000! Also das waren Zahlen, damit konnten die sich gar nicht beschäftigen, also das war eigentlich gar nicht in ihrem Wahrnehmungsvermögen enthalten, glaub ich ... und ... deswegen wurde ständig irgendwas weitergeplant, weitergeplant, aber man sieht es ja zum Beispiel am FKO, ja, so ein Freizeitkomplex hier in Hoyerswerda, ja? Also der ist ... mit wahnsinnig vielen Geldern sind dort Sportanlagen gebaut worden, die kein Mensch braucht, ne? Wo eigentlich damals schon klar war, das macht eigentlich gar kein Sinn, man hätte das Geld einfach in die innerstädtischen Sportanlagen stecken müssen, da, wo auch die Leute sind und nicht am Rand und so ...

Oder dieses Berufsschulzentrum, das am Rand der Stadt gebaut worden ist, das jetzt völlig isoliert alleine dasteht, und damit auch keine, ich sage, urbane Funktion für Hoyerswerda hat. Also diese 1.000 Leute, die dort unterrichten, unterrichtet werden und auch leben, tagsüber, die wären eben mitten im Stadtgebiet toll gewesen, ja ... Also so junge Leute im Stadtbild zu haben, und sowas ... nee, hat man an den Rand geknallt!

Und ich denke, das sind einfach Fehler, die gemacht worden sind, weil man es einfach nicht besser wusste, weil man nicht geahnt hat, dass es wirklich so schlimm wird und ... genauso war das dann mit dem Abriss, dass man idiotischerweise genau im Stadtzentrum angefangen hat abzureißen, statt von außen nach innen ... und da ist ja dann auch erst ein Denkprozess erforderlich gewesen, wo man das dann endgültig beschlossen hat, vom Stadtmarketing und Stadtentwicklungskonzeption und sowas, dass man das wirklich planbarer von außen nach innen baut, zurückbaut. Das sind dann halt einfach Fehler, die ... man hätte sie vielleicht vermeiden können, wenn man sich zeitiger mit Leuten von außerhalb sozusagen zusammengeschlossen hätte, die solche Prozesse erkennen ... aber hier drinnen war man einfach betriebsblind und hat eben so reagiert, wie man reagiert hat.

Und das hatte ja auch strukturelle Veränderungen in der Kulturlandschaft von Hoyerswerda zur Folge. Ich denke da an den Eigenbetrieb – ist das eine Folge dessen?

... der Schrumpfung?

Ja.

Ja, klar, natürlich! Ich sage mal: da muss man den Verantwortlichen ja schon wieder mal auf die Schulter klopfen, also dass die das geschafft haben, dieses ganze gesamte Kultur-, Bildungs- und Sportangebot, soziale Angebote dieser Stadt ... das ist ja alles aufrecht erhalten worden!

Also, ich sage mal, das, was weggerissen wurde, ist ja wirklich das, was nicht gebraucht wird. Das sind leerstehende Wohnungen, das sind unbenötigte Kindergärten, Schulen, solche Einrichtungen, die halt wirklich im Eigentum der Stadt waren ... man hätte auch die eine oder andere Kaufhalle wegnehmen können, aber die gehört ja nicht zu den städtischen Immobilien.

Also ich denke mal, da hat man folgerichtig einfach nur das weggerissen, was sonst nur sinnlos rumstehen würde, sowas, ne? Ich finde auch, dass einige so Entflechtungen in den Wohngebieten auch ganz sinnvoll sind, dass da auch einfach viel mehr Fläche reingekommen ist, dass man da Häuser mittendrin herausgenommen hat. Also da gab es schon ganz hübsche Lösungen, auch was dann so bei Umbauten gemacht worden ist, Lausitz-Tower oder so, da gibt es einige ganz gute Lösungen, die, denke ich mal, auch ganz attraktiv sind, wo man sagen kann: Pluspunkte, ne?

Und genauso, finde ich, ist das mit dieser ganzen Infrastruktur. Also wie gesagt, man hat ja keine Schulen zurückgebaut, weil man die Schule nicht mehr will, oder so, oder Kindergärten, sondern der Bedarf war einfach nicht mehr da, ja? Und genauso hat man eben auch einen Weg gesucht, wie man weiter eben die Kultur finanzieren kann, also ob das jetzt die Lausitzhalle ist, dieses Lausitzbad, ob das das „Ossi“ ist als Jugendclubhaus oder sowas, oder eben auch Schloss, Zoo, Bibliothek, Volkshochschule, sind ja alles große Einrichtungen, die richtig viel Geld fressen, die richtig teuer sind und die aber eigentlich nicht mehr finanzierbar sind, weil aufgrund der Einwohner, die weg sind, gibt es auch immer weniger Gelder vom Land, also diese Kreisumlage, was man pro Kopf bekommt, da ... Normalerweise ist das freiwillige Aufgabe in diesem Bereich, wo man eigentlich staunt, dass das alles noch geleistet wird. Und da eine Lösung zu suchen, zum Beispiel die Lausitzhalle und das Lausitzbad der VBH anzugliedern und zu sagen, aus diesen Gewinnen wird das finanziert, aber es kommt nicht mehr direkt aus dem Stadthaushalt. Oder auch

diesen Eigenbetrieb zu gründen, um dort die alle zu bündeln und so ein paar, ich sage mal, Querschnittsaufgaben sozusagen zu vereinfachen, weil man halt jetzt einen Direktor nur noch hat und nur noch eine Finanzverwaltung, also das finde ich schon sehr sinnvoll und gut gelöst.

Du hast ja schon gesagt, dass es sowohl in der Stadt, also auf der Verwaltungsebene lange gedauert hat zu realisieren, dass die Stadt schrumpft, das anzuerkennen ... und bei den Einwohnern sicherlich auch.

Ja, auf jeden Fall!

Nun hat die Kufa ja auch sehr sehr viele Projekte zu dem Thema auch gemacht, welche Rolle misst du also den Projekten der Kulturfabrik in dem ganzen Realisierungsprozess zu?

Naja, ist natürlich immer bisschen schwierig, sich selber jetzt darzustellen ...

Ich denke schon, dass es eine wichtige, also sag ich mal für das, für die hier lebenden Bewohner eine wichtige Rolle ist, die wir da gespielt haben.

Also man hat ja immer gesehen, also wenn diese Blöcke weggerissen werden oder man liest es jetzt auch im facebook oder was, wenn man sich da so ein bisschen beschäftigt, ne? ... Das ist ja unglaublich, was da auch für eine Art von Trauer stattfindet, ja, also dass die Leute wirklich Verluste haben, dass sie sagen, ihre Lebensleistung wird abgerissen, ne? Also v.a. Bauingenieure oder Architekten, die diese Stadt aufgebaut haben, die haben alle das Gefühl, das wird in Frage gestellt. Das stimmt aber gar nicht, sondern das ist einfach eine Entwicklung, eine ganz normale. Und mit unseren Projekten haben wir immer versucht, so ein bisschen, also eine Weile lang, auch so ein bisschen Trauerbegleitung zu machen, sag ich mal, ne? Dass man einfach sagt: 'Leute, nehmt es so an, wie es ist und macht das Beste draus' und so, oder: 'geht damit kreativ um'. Und das, denke ich, hat schon zu so einem Klima denk ich beigetragen, dass man sich doch eher wohlfühlt, auch wenn die Stadt immer kleiner wird und wenn wieder was abgerissen wird und wenn wieder so ein Bagger kommt, was auch immer irgendwie deprimierend ist und ... dieser ganze Schrumpfungsprozess, nicht nur der Abriss, auch die Wegzüge sind ja ... die gehen ja ins Soziale rein, das ist ja radikal, ne! Also da werden ja ganze Familien für immer auseinandergerissen und das ist natürlich nicht gesund, wir

sind nunmal soziale Wesen und Kreise und Partnerschaften, die für uns auch, denke ich, viel wichtiger sind als pendeln und in 800 km Entfernung einen Job machen oder so ... das ist aber nun mal die Situation ... und das führt natürlich auch zu einer gewissen Lethargie und zu, naja, einer depressiven Haltung. Also das spürt man ja auch im Stadtbild und wie die Leute so drauf sind und sowas alles. Und ich glaube, mit solchen Kulturprojekten setzt man dort einfach positive Punkte.

Also wir haben eben zum Beispiel gesagt, wir jammern nicht rum, weil es dort eine Brache gibt oder eine leerstehende Kaufhalle, sondern wir machen eben eine Belebung der „Verwunschenen Orte“, so haben wir das genannt, und da haben wir eben Theater in der Kaufhalle gespielt, oder ein Straßentheaterfest ins Leben gerufen, oder eine Picknickwiese auf einer Brache organisiert und sowas, oder diese Malplatte, als wirklich schönes großes Projekt in so einem Abrisshaus – also das sind einfach so Beispiele, wo man gespürt hat, dass da mehrere hundert Menschen auch kommen und das positiv auch wahrnehmen ... Und das wird sicherlich auch so mit ihrem Lebensgefühl für diese Stadt, sag ich mal, zum Positiven beitragen, ich denke schon.

Ich meine, wir schaffen es natürlich nie deswegen 100 Leute mehr in dieser Stadt zu halten, weil wenn wir die Arbeitsplätze nicht haben, haben wir die Arbeitsplätze nicht oder so. Aber es ist, denke ich, auch immer ein Beitrag – ich sage ja nicht, dass die Kufa das alles alleine macht, um Gottes Willen, da gibt's ja noch genug andere auch noch, aber es ist immer ein Beitrag zur Lebensqualität in dieser Stadt, und das ist, glaube ich, ganz wichtig.

Haben sich im Rückblick auf die letzten 10 bis 15 Jahre die Inhalte dann also auch stark gewandelt oder auch die Formate, die ihr benutzt, um Kultur zu machen?

Ja, also stark gewandelt würde ich jetzt nicht sagen, aber wir haben natürlich immer wieder versucht, was Neues zu machen. Also es gibt ja immer Geschichten, die nicht mehr funktionieren, und dann lässt man sie eben sein ... weil einfach ... es hängt ja auch immer an Leuten, also was weiß ich, einfaches Beispiel: ich hätte hier ja gern so eine richtig tolle Trommelgruppe, oder sowas eben, ja, und wenn der Anleiter dann ins Babyjahr geht und nicht mehr hier auftaucht, dann fällt halt so eine Truppe auch auseinander und dann kann ich es

nicht auf Krampf wiederbeleben und mach eben was anderes.

Ansonsten, denke ich, war diese Rückwärtsgewandtheit, dass man sich immer wieder auch mit der Geschichte beschäftigt, um sozusagen auch anzuerkennen, dass es auch in der Diktatur... dass die Leute auch eine Biografie hatten und fertig, ne? ... dass man das sozusagen also rechtfertigt, indem man dort eben Geschichtsprojekte gemacht hat, „Dritte Stadt“, und sowas ... Davon sind wir bisschen weggekommen und haben gesagt, wir machen eigentlich Projekte, die wir in die Zukunft denken... Ne? Also weniger immer dieser Rückblick oder sowas, das haben wir dann irgendwann mal für uns beendet, ich glaube 2005/2006, und von da an haben wir Projekte gemacht, die eigentlich so nach vorne gucken oder so. Und auch die „AusZeit“ im vorigen Jahr, das war ja auch so ein Projekt, wo es nicht darum geht, zu schauen: 'ja, und armes Hoyerswerda, und wird immer kleiner und lalala', sondern: 'was kann man jetzt daraus machen oder was könnte man tun' und so, ne? ... also wirklich nach vorne denken, also das ist schon wichtig, ne? Ja.

Wo siehst du also die Zukunft in den nächsten 10 Jahren für Hoyerswerda oder für die Kufa?

Naja! Also für uns sehe ich natürlich eine große Zukunft durch den Bau dieses neuen Gebäudes, da vorne am Markt. Das ist einfach etwas, was total positiv sein wird, weil wir da einfach wieder ins Zentrum zurückrücken, weil wir da tatsächlich Bestandteil der Zivilgesellschaft sind in Hoyerswerda und nicht hier in dieser Randlage ... wo wir einfach, was weiß ich jetzt ... das ist einfach ein zentrales Gebäude mitten in der Stadt dann, ne? Wenn ich jetzt hier Plakate hinhänge, sieht die niemand, außer die Leute, die sowieso zu Veranstaltungen kommen. Aber da vorne werden ganz viele so dran vorbeilaufen und dann wird es den einen oder anderen doch reinziehen in das Haus mit seinen Möglichkeiten.

Wir werden beim Stadtfest automatisch mitmachen oder bei der Kneipentour, oder wir werden selber Sachen initiieren, also ich denke, das ist nochmal eine Chance, wo die Kufa einfach nochmal Pluspunkte sammeln wird.

Die Stadt selber, das ist so schwer, da Prognosen abzugeben, also ... im Grunde genommen ist dieser Negativtrend nicht aufzuhalten, also ich glaube, der wird

noch schlimmer werden. Die Stadt wird noch mehr vergreisen, also das wäre ein Riesenwunder, wenn hier durch die Neuansiedlung von Firmen und Arbeitsplätzen – also von den Großinvestoren kommt ja eh keiner, das ist völlig klar, aber wenigstens der Mittelstand, dass der funktioniert, dass der greift und dass der auch junge Leute hält, die dann wiederum auch hier Kinder in diese Welt, diese Stadt setzen, dass wir das einfach ... Also das weiß keiner, ob das funktionieren könnte oder sowas. Die Rahmenbedingungen dafür denk ich sind eigentlich ganz gut, noch ... die sind noch da, die sind noch vorhanden und ich hoffe, dass wir die so lange aufrecht erhalten können. Aber ob die Stadt wirklich eine positive Entwicklung dann nehmen wird ... also Prognosen gehen ja ... es gibt ja ganz schlimme Prognosen, die gehen ja bis runter zum ... wirklich zur alten Altstadt mit 7.000 Leuten oder sowas, ne? Und das ist natürlich dann ... da brauchst du auch keinen Zoo mehr und dann brauchst du auch keine Kufa mehr ... Aber solange wir da sind, ich sage mal, wir machen das ja nicht nur weil ... weil wir die Stadt entwickeln wollen, wir machen das ja auch wegen unserer eigenen Lebensqualität ... und für die Leute, die hier in unserem Umfeld sind, dass die sich einfach hier wohlfühlen, so lange sie in dieser Stadt halt leben.

Interessanterweise ist auch ein ganz großer Block an Leuten, der fest verankert ist, hier in der Stadt und der auch nicht die Absicht hat, wegzuziehen, es sei denn, er wird gezwungen, weil er eben auch noch seinen Job verliert oder so, ne? ... So, und für die sag ich mal so diese kulturelle Nische zu besetzen, die wir halt machen mit der Art von Veranstaltungen, die wir machen, die Filme, die wir zeigen, oder die Kurse, die wir geben oder sowas ... da haben wir schon eine Aufgabe denke ich und die wollen wir auch weiter ausfüllen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Anhang III: Interview mit Angela Donath, Pressesprecherin der Stadt Hoyerswerda

Hoyerswerda, 09.07.2013, 13 Uhr

Wann und wie hast du persönlich realisiert, dass die Stadt Hoyerswerda schrumpft?

Das war 1991, da ist die Dorit Baumeister wieder nach Hoyerswerda gezogen.

Ich war damals bei der Sächsischen Zeitung Redakteurin, hab sie kennengelernt und an einem Abend, gleich zu Anfang, hat sie gesagt: 'In dieser Stadt werden Häuser in Größenordnungen fallen!'

Und ich bin mit dieser neuen Erkenntnis – mir ist das sofort klar gewesen – in die Redaktion gegangen und mein damaliger Chef, Herr Treue, hat gesagt: 'Und das schreiben wir nicht!'

Also ... der ist ein total cooler Typ gewesen, aber der wusste, dann gibt es nur Ärger. Und diese offizielle Meinung hat sich gehalten ... bis es nicht mehr zu leugnen ging, bis die Statistiken eine ganz andere Sprache gesprochen haben.

Und wir hatten ... ich denke, das ging bis 2002 – vielleicht auch sogar länger – gingen jedes Jahr 2.000 Einwohner weg. Das ist jetzt gestoppt, jetzt ist es meistens der natürliche Weggang oder die Studenten, die Schüler, die zum Studium gehen und nicht zurückkehren, aber die Zahlen sprechen ja eine deutliche Sprache.

Also wann wurde das wirklich das erste Mal öffentlich benannt?

Das war ... 2002/2003, als man dann auch ... der ehemalige Oberbürgermeister, Herr Brähmig, war immer der Meinung, der Ansicht, man könne doch durch Wiederansiedlung von großer Industrie hier den Prozess stoppen oder umkehren ... und ... 2003/04/05 war dann auch die Landespolitik eine ganz andere, man sprach dann von wirtschaftlichen Leuchttürmen: Dresden, Leipzig, Chemnitz ... und da war klar: geht so nicht mehr.

Welche kulturpädagogischen Einrichtungen gibt es in der Stadt, so generell?

Da gibt es ja erstmal die Schulen, die im Rahmen ihrer Ganztagsangebote alle kulturpädagogische Arbeit leisten. Das machen sie alle. Ganz besonders toll macht es natürlich das Lessing-Gymnasium in Zusammenarbeit mit der Kufa bei der Kulturschule, aber wir haben das auch eine Nummer kleiner: in der Zooschule, wir haben es in der Musikschule, in der Lausitzhalle – wenn man so will – die Tanzprojekte, die kleinen Theaterprojekte. Wir haben die private Musikschule, die ich vorhin schon genannt habe, Musikschule Bischoff, und museumsbildnerische Angebote durch Stadtrundgänge, thematische Veranstaltungen wie 'Waschen wie zu Omas Zeiten' ... das zählt ja auch mit

rein. Bibliothek nicht zu vergessen!

Wie hat sich die Kulturlandschaft in den letzten 10 bis 15 Jahren verändert und warum?

Die hat sich, für mich immer wieder überraschend, viel weniger verändert, als man das ursprünglich denken würde ... also wenn die Einwohnerzahl von 76.000 auf jetzt 37.000 zurückgegangen ist in den 20 Jahren, mehr als ... 25 Jahre jetzt, dann könnte man ja denken, parallel dazu sind die Angebote geschrumpft. Und genau das ist nicht passiert.

Einen großen Anteil daran, dass es nicht passiert ist, hat die Kufa. Von Anfang an haben die ganz viele Dinge, die staatlich oder eben kommunal nicht mehr geleistet werden konnten, in ihrer Vereinsarbeit übernommen. Am Anfang waren es halt Schulprojekte und jetzt ist es dieses Riesending, das deutschlandweit ... in Hamburg gibt es nochmal so eine Kulturschule, da stehen die auch in Partnerschaft ... Das ist ein Vorzeigeprojekt!

Wir haben, wenn man so will, immer noch ein paar Jugendclubs oder Jugendeinrichtungen, da rechne ich die Kufa mal raus, weil wir sind ja so ... übergreifend, altersübergreifend oder: die Kufa ist ja altersübergreifend, ich sitze ja gerade an meinem Arbeitsplatz ...

Aber es gibt von den freien Trägern, katholische Kirche, evangelische Kirche, da gibt es noch Angebote und das ist immer wieder für mich überraschend, weil: die äußerliche Wahrnehmung ist nicht so. Dann ... dieser – den kennst du ja sicher auch, den Ausspruch: 'in Hoyerswerda ist nischt los'. Ich pflege hier den Kulturkalender mit ein und da bin ich auch immer wieder überrascht, was alles da ist und es geht letztlich bis dahin, dass die Stadt immer noch – der liegt zufällig hier: so einen Hosentaschenkatalog herausgibt, den kennst du aus deiner Schulzeit sicher auch noch – das ist nicht berühmt, aber du siehst trotzdem, wenn es einer sammelt, dass jeden Tag in diesen Ferien irgendwo für irgendjemanden etwas gemacht wird.

Das NATZ, was früher auch eine sehr große Rolle gespielt hat, da gibt ... also die sind auch nicht mehr von der Stadt gestützt oder unterstützt in dieser Form wie wir das früher hatten, und trotzdem machen die immer wieder Angebote.

Oder auch die Sportler! Kultur und Sport ist ja auch so ein, so ein Ding, was

man man nicht immer trennen kann.

Also da hat sich ... Das Angebot hat sich nicht so dramatisch verändert, wie man es eigentlich erwartet. Die Inhalte haben sich verändert, aber das ist wahrscheinlich auch der Zeit angepasst. Also während wir früher eben ... ich sag mal ... früher auf Qualität einen ganz großen Wert gelegt haben und dass man am Ende etwas mit nach Hause nehmen kann oder was vorzeigbares ist ... das schaffen nicht mehr alle. Manchmal ist es auch so eine Quatsch-Zelle für Kinder und Jugendliche, die aber ihre Berechtigung hat, wenn zuhause keiner quatscht.

Und von den Strukturen her hat sich sicher auch einiges geändert –

Unklar! Das ist insbesondere in den letzten – Also fangen wir mal an: '90, da waren alle kulturellen und Bildungseinrichtungen, von der Kita angefangen bis zu Schule hoch, bis zu den Horten, die waren in den Händen der Stadt. Dann gab es bis Mitte der 90er Jahre ... die Ausgründungen zu den freien Trägern hin. Wir haben hier die AWO, die Lebenshilfe, die Malteser – ganz ganz viele! Und die haben diese Bildungsarbeit, Kultur- und Bildungsarbeit übernommen. Geblieben waren in den Händen der Stadt die Bibliothek, der Zoo, das Schloss, die Musikschule und die Volkshochschule. Die haben sich 2008/09 zum „Eigenbetrieb Kultur und Bildung“ ausgegründet, waren aber ja immer noch unterm Schoß der Stadt ... und sind seit zwei Jahren – Januar des vergangenen Jahres ... anderthalb Jahren die „Zoo, Kultur und Bildung GmbH“ geworden, mit einem ganz eigenständigen Management, einem völlig anderen Rechnungswesen und mit immer weiter abschmelzenden städtischen Zuschüssen. Und das ist eine Crux, weil ... es nicht einfach ist, in gleicher Qualität mit weniger Mitteln die gleiche Arbeit zu leisten. Und das tut mir jetzt im Moment persönlich auch weh. Und die Stadt!, die sagt aber: 'Wir haben das alles noch und wir haben ja alles ausgegründet, alles ist in Ordnung, läuft ja'.
[Unterbrechung durch hineinkommende Person, Pause ca. 3 Min]

Wo waren wir? ... Ah, ich weiß, wo ich weitermache ... und das ist eben die Crux für die Stadt ... man glaubt, man behält die Qualität bei, es ist aber nicht machbar mit weniger Zuschüssen und: die privaten Anbieter, die sind inzwischen auch da, die haben sich etabliert. Beispiel: Die Musikschule Bischoff, Beispiel auch kleine private Sportvereine, Tanzsportvereine u.s.w.

Im Grunde genommen aber ist es auch eine völlig natürliche Geschichte und eigentlich auch nicht schlimm. Weil es ist ja noch da ... bloß mir tut es weh, weil ich die Sachen kenne, wie sie früher funktioniert haben ... und wie schnell man auch als Stadt zum Beispiel auf die schöne Musikschule zugreifen konnte und sagen konnte: kannst du uns mal unterstützen, bei einer Veranstaltung, wie dem Frauenunternehmertag, kannst du mal Saxophon spielen? Und ... heute würde ich lieber zum Privaten gehen.

Welche Bedeutung misst die Stadt diesen Einrichtungen zu?

Die sind bestimmt überzeugt – Die Stadt ist überzeugt, dass es in den Einrichtungen gut weiterläuft, zum Beispiel hat der Zoo jetzt ja eine neue Bärenanlage gekriegt und auch einen neuen Spielplatz. Der ist ganz ganz hübsch, Wasserspielplatz für auch so ... die pampern da rum und meine Enkel sehen jeden Donnerstag aus wie die Schweine, weil die da eine Jahreskarte haben und immer mit Opa hingehen ... Aber – da sind wir wieder bei der Qualität – der Tierbestand ist so unheimlich kleiner geworden aufgrund der fehlenden finanziellen Zuschüsse, dass das, was früher von einem Zoo erwartet wurde: 'ich guck mir jetzt mal einen Kudu an, oder ich guck mal wie so ein Hängebauchschwein, was es für eine Haltung hat – da sind kaum noch Tiere da! Und vieles geht in Richtung ... sag ich jetzt mal ganz lax, so bisschen Halli-Galli.

Also auch das Schloss ist gerade, also das Museum, ist gerade dabei umzustrukturieren, da kann ich aber nicht über Inhalte sprechen, ich weiß nur, dass die da etwas planen ... und das soll auch dort alles kindgerechter gestaltet werden und da finde ich immer, dass die Inhalte darunter leiden, die Qualität auch darunter leidet.

Okay. Und welche Rolle spielen diese Einrichtungen vor allem auch im Prozess der Schrumpfung, also vielleicht auch bei der Bewältigung der Umbrüche für die Einwohner der Stadt?

Ich glaube, da ist die Kufa die einzige Einrichtung, die von Anfang an mitgegangen ist und da ist es wieder die Dorit, ne? So kompliziert wie die kleine Frau auch ist, aber ... es hat angefangen mit „hier entsteht eine Wiese“, weiß gar nicht mehr das Jahr, 2003/2002, und die immer wieder den Finger in

der Wunde hatte, mit dem Ergebnis auch, dass sie immer wieder neue Feinde hatte. Aber inzwischen eröffnet eben der Oberbürgermeister solche Projekte wie letztes Jahr die ... das Hochhaus, ne? Und, also, es ist so wie überall, wenn der kleine Mann oder die schicke Frau ständig mit ihren Fragen und mit ihrem ständigen Finger-in-die-Wunde-stecken bohren, dann ist das störend und man macht da nicht so gerne, und man setzt sich nicht so gerne auseinander, das scheut man schon! Weil in der Stadt der Schrumpfungprozess ganz lange und eigentlich bis 2006, bis Stefan Skora kam, nicht als Chance wahrgenommen wurde. Wir haben ja auch etwas vorzuzeigen in diesem Schrumpfungprozess mit dem Erhalten dieser ganzen Einrichtungen. Und ... wenn dann aber nationale oder sogar mitunter internationale Anerkennung kommt, dann sind wir plötzlich alle mit dabei gewesen, dann war es unsere Idee.

Also es wird wahrgenommen und es wird auch nicht mehr böse wahrgenommen und wir wissen jetzt, was passiert, und wir wissen auch auf jeden Fall auf wen wir zurückgreifen können, wenn wir qualitativ hochwertige Angebote in diesem Bereich haben wollen.

Hast du noch Visionen für die Zukunft oder: Wo siehst du die Zukunft für die Stadt, meinst du, dass wir zurück schrumpfen auf –

Churchill hat ja immer gesagt: 'Wer Visionen hat, der muss zum Arzt gehen', ne? [lacht] ... ähm, ja, ich hätte welche.

Ich denke schon, dass die Erhebungen, die da gemacht wurden bis zum Jahr 2050, wo man zwischen zwölf- im schlimmsten Falle und siebzehn- im besten Falle ... -tausend Einwohnern spricht, von zwölf- bis siebzehntausend, dass diese Zahlen kommen werden, obwohl nicht zu unterschätzen ist, dass im Industriepark Schwarze Pumpe jetzt wieder 4.000 Arbeitsplätze vorhanden sind. Nicht mehr in einem Betrieb, sondern in – was weiß denn ich – 200 ansässigen kleineren Firmen. Und Mittelstand, das hat man in der DDR und das war auch in meinem Denken lange nicht drin, das hat man unterschätzt, was die eigentlich auch für ein Wirtschaftsfaktor sind. Wir kannten es ja nur von den großen großen Großen und ... da weiß ich jetzt nicht, was die, was das Seenland und was auch die Unternehmen, die wir jetzt hier haben, Yados und Pevo, die eigentlich auch in der Energiewirtschaft tätig sind, aber in einer anderen Form, also Energieumwandlung und Transporte und Geräte und

Module, die man braucht um das zu transformieren ... was die in der Zukunft noch bringen können. Seenland ist auch nicht zu unterschätzen, das hat man am Wochenende ganz deutlich gesehen, wie viele da unterwegs waren. Vielleicht werden es paar mehr.

Meine Vision wäre meinetwegen 20.000, meinetwegen 17.000 ... An Kultur beibehalten, was irgendwie gehen kann, nicht schneller, weiter, höher, sondern meinetwegen auch klein und fein. Wir sind dann eine kleine Stadt und wir müssen nicht die größte Bildungslandschaft der ganzen Welt haben, sondern angepasst ... das was bezahlbar ist, aber die Qualität beachten.

Schwierig ist, dass – das wirst du ja sicherlich auch untersuchen – bei schrumpfenden Städten ... Es ist ja nicht so, dass die, also wenn die schrumpfen, dass das Potential, dass an Menschen ... dass das auf geistiger Höhe gleich bleibt, sondern ... der Hajo [Hajo Donath, Jugendamt Hoyerswerda] sagt immer, als Jugendamt: 'mein Arbeitsfeld ist auf die Zukunft ausgerichtet und ich werd' nie arbeitslos sein' ... das ist leider so. Und dort möge es bitte gelingen, dass sich das wieder durchmischt, dass wir intelligente Eltern haben, die ihre Kinder zu intelligenten Kindern erziehen. Das wird schwer!

Okay, danke!

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbständig angefertigt und mich anderer als der im beigefügten Verzeichnis angegebenen Hilfsmittel nicht bedient habe.